

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Planck u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämienzahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Exemplar monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 czt. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Infectionsgebühr: die sechsgepaltene Beilage 15 Pf., außerdem 25 Pf., im Restanteil Seite 50 Pf. Post-Beilage Seite 405

Nr. 135.

Magdeburg, Freitag den 12. Juni 1908.

19. Jahrgang.

Die Berliner Stichwahlen.

In den zwölf Wahlkreisen der Stadt Berlin sollten am Mittwoch in 439 Bezirken Wahlmännerstichwahlen stattfinden. Ferner waren noch zehn Nachwahlen vornötig, da die am 3. Juni in diesen Bezirken gewählten Wahlmänner das ihnen übertragene Amt abgelehnt hatten.

Von diesen Wahlen entfielen auf die erste Abteilung 109, auf die zweite 180 und auf die dritte 150. Beteiligt waren alle zwölf Kreise, jedoch der 3., 4., 5. und 6. Kreis mit nur wenigen Wahlen. Am stärksten war der 12. Kreis beteiligt. Dort waren 217 Stichwahlen vorzunehmen, also mehr als die Hälfte aller, und zwar in der ersten Abteilung 61, in der zweiten 100, in der dritten 56. Die Sozialdemokratie war dabei in 93 Bezirken beteiligt.

Die zweite Abteilung eröffnete den Kampf; sie wählte von 9 bis 12 Uhr vormittags. Die erste Abteilung schloß sich von 1 bis 2 Uhr mittags an, und von 3 bis 8 Uhr abends folgten die Drittklassigen. Von Anfang an wurde geschleppt. Die Freisinnigen drückten namentlich auf die Beamtenwähler, die sie an den Tagen vorher mit dem Mittel der schäftigen Denunziation müde zu machen versucht hatten. Die freisinnigen Hilfskolonnen waren zahlreicher als vor acht Tagen angerückt; auch freisinnige Frauen beteiligten sich eifrig an der Arbeit der Kontrolle und der Schleppelei.

Unre Genossen kämpften auf der ganzen Linie vom Morgen an mit der Umsicht und der erakten Schnelligkeit, die am 3. Juni den brennenden Meid der bürgerlichen Parteien erregt hatten. Sie haben denn auch günstige Resultate zu verzeichnen. Fünf Berliner Kreise sind der Sozialdemokratie gesichert worden. In zwei Kreisen, dem zwölften Berliner und in Rigdors-Schöneberg wird erst der 16. Juni die Entscheidung bringen; sie steht auf des Messers Schneide.

Die Zahlen der gewählten Wahlmänner differieren stark. Auch für diejenigen Wahlkreise, in denen die schließliche Entscheidung zweifelsfrei feststeht. Wieviel mehr in denen, wo das Resultat noch bestritten ist. Die Angaben der bürgerlichen Blätter differieren untereinander; von ihnen unterscheidet sich wieder das Material, das dem „Vorwärts“ zugegangen ist. Wir geben das letztere:

1. Wahlkreis (514 Wahlmänner).

Gewählt sind: Freij. Sp. 395, Konj. 20, Soz. 86, nicht zustande gekommen 13. Die Wahl des Justizrats **Träger** (Freij. Sp.) gesichert.

2. Wahlkreis (541 Wahlmänner).

Gewählt sind: Freij. Sp. 350, Konj. 39, Soz. 110, nicht zustande gekommen 12. Die Wahl des Dr. **Gerschel** (Freij. Sp.) gesichert.

3. Wahlkreis (488 Wahlmänner).

Gewählt sind: Freij. Sp. 250, Konj. 139, nicht zustande gekommen 19. Die Wahl des **Rektors Poppe** (Freij. Sp.) gesichert.

4. Wahlkreis (490 Wahlmänner).

Gewählt sind: Freij. Sp. 308, Konj. 180, nicht zustande gekommen 2. Die Wahl des Dr. **Müller** (Sagan, Freij. Sp.) gesichert.

5. Wahlkreis (541 Wahlmänner).

Gewählt sind: Freij. Sp. 224, Konj. 311, Konj. 3, nicht zustande gekommen 3. Somit ist die Wahl des Stadtverordneten **Borgmann** (Soz.) gesichert.

6. Wahlkreis (742 Wahlmänner).

Gewählt sind: Freij. Sp. 348, Konj. 393, nicht zustande gekommen 1. Die Wahl des **Rektors Heumann** (Soz.) gesichert.

7. Wahlkreis (677 Wahlmänner).

Gewählt sind: Freij. Sp. 312, Konj. 365. Somit ist die Wahl des Schriftstellers **Paul Girsch** (Soz.) gesichert.

8. Wahlkreis (925 Wahlmänner).

Gewählt sind: Freij. Sp. 559, Konj. 372, nicht zustande gekommen 4. Somit ist die Wahl des Justizrats **Cajfel** (Freij. Sp.) gesichert.

9. Wahlkreis (592 Wahlmänner).

Gewählt sind: Freij. Sp. 172, Konj. 403, Konj. 8, nicht zustande gekommen 4. Somit ist die Wahl des Redakteurs **Ströbel** (Soz.) gesichert.

10. Wahlkreis (967 Wahlmänner).

Gewählt sind: Freij. Sp. 507, Konj. 444, Konj. 3, nicht zustande gekommen 13. Die Wahl des Fabrikanten **Rosnow** (Freij. Sp.) gesichert.

11. Wahlkreis (486 Wahlmänner).

Gewählt sind: Freij. Sp. 131, Konj. 355. Somit ist die Wahl des Rechtsanwalts **Dr. Viehnecht** (Soz.) gesichert.

12. Wahlkreis (714 Wahlmänner).

Gewählt sind: Freij. Sp. 165, Konj. 139, Natl. 48, Soz. 314. Mithin Stichwahl zwischen Sozialdemokratie und Freisinn. Es sind zierfa 50 Wahlmänner von „unbestimmter Farbe“ vorhanden.

Rigdors-Schöneberg (1124 Wahlmänner). Der „Vorwärts“ hat noch kein Endergebnis. Die Scherzpresse gibt an: Konj. 197, Natl. 47, Freij. Sp. 333, Soz. 547, mithin Stichwahl zwischen Soz. und Freij. Auch hier eine Anzahl unsicherer Kantonsen bei den Bürgerlichen.

In den beiden letzten Kreisen bleibt das Ergebnis somit ungewiß. Die Konservativen behaupten sogar, daß sie statt der Freisinnigen mit der Sozialdemokratie im zwölften Kreise zu ringen hätten. So wenig sicher ist ein Teil der bürgerlichen Wahlmänner politisch zu bestimmen.

Der 16. Juni wird folglich erst die Entscheidung bringen, ob die Sozialdemokratie mit sechs oder mit sieben oder

mit acht Abgeordneten in das Dreiklassenhaus einzuziehen wird. Sechs Vertreter werden es aber zum mindesten sein. Und der siebente ist nur dann abzuprennen, wenn der Berliner Freisinn sich entschließt, einen Wahlrechtsfeind wie den nationalliberalen Scharfmacher Professor Leidig durch das Tor zu schleppen. —

Sächsischer Wirrwarr.

Seit dem Wahlrechtsraub im Jahre 1896, welcher die damals schon sehr lose Verbindung des sächsischen Volkes mit der Regierung völlig trennte, besteht im Königreich Sachsen ein politischer Zustand der Verfahrenheit, Ratlosigkeit und Hilflosigkeit, der geradezu ans Groteske grenzt; aber ein politisches Verhältnis, wie es nun gar in der allerjüngsten Zeit in die Erscheinung tritt, dürfte kaum ein anderer Staat der Welt aufzuweisen haben!

Daß der Landtag vertagt wurde, ohne die Wahlreform zum Abschluß gebracht zu haben, wäre an sich noch nichts Außergewöhnliches, denn die Verzögerung von einigen Monaten hätte gar nichts zu bedeuten, weil normalerweise der Landtag nur alle zwei Jahre zusammentritt und die Neuwahlen erst in 1½ Jahren stattfinden werden, während diesmal der Landtag seine abgebrochenen Arbeiten im Herbst fortsetzt und die Wahlreform also keine Verzögerung dadurch erfahren würde, daß sie nun erst im Herbst statt im Frühjahr zur Verabschiedung käme.

Wer kein Mensch in Sachsen kann aus der gegenwärtigen Situation klug werden, was nun eigentlich werden soll und was werden kann! Die Regierung steht im Gegensatz zum Volke und zum Landtag, und der Landtag hat ebenfalls das Volk und die Regierung gegen sich! Kein Mensch weiß aber auch, was eigentlich die Regierung will, deren Verhalten so zweideutig, so widerspruchsvoll, so zerfahren genannt werden muß, daß es völlig unmöglich ist, die Willensrichtung der sächsischen Regierung zu ergründen.

Der Wahlreformentwurf des Grafen Hohenthal wurde mit einer solchen Einhelligkeit vom ganzen Lande abgelehnt, daß die Regierung von vornherein mit der Tatsache rechnen mußte, auf der von ihr gewinnlichsten Grundlage die Reform nicht durchzuführen zu können. Nur die evangelischen Arbeitervereine und kleine, nicht minder bedeutungslose Gruppen von Mittelständlern, denen der Regierungsentwurf die Aussicht auf das billige Vergnügen eines eignen Abgeordneten verschaffte, traten auf die Seite der Regierung. Gätte die Regierung von Anfang an die feste Absicht gehabt, im wesentlichen wenigstens auf ihrem Entwurf zu bestehen und ein festes Ziel zu verfolgen, so mußte sie schon lange das tun, was in Sachsen allgemein erwartet wurde: gehen oder den Landtag auflösen! Herr von Hohenthal hat auch oftmals erklärt, er werde seines Begehren und die Verantwortung für das Kommende einem Nachfolger überlassen, wenn die Wahlreform nicht auf der von ihm vorgeschlagenen Grundlage durchgeführt würde; aber er ist nicht gegangen, und als sein Entwurf einstimmig von der Wahlrechtsdeputation abgelehnt und ein Kompromiß angenommen worden war, das geradezu eine Ohrfeige für ihn bedeutete, erklärte er nicht einmal klar und entschieden, er lehne dieses Begehren ab, sondern gab eine nichtsjagende, ausweichende Antwort. Und jedermann mußte zu der Meinung kommen, Graf Hohenthal werde nun auch ja und Amen zu dem Kompromiß sagen, zumal ja auch bekannt war, daß der Finanzminister Dr. Hüger mit den Konservativen und Nationalliberalen verhandelt hatte und zweifellos das Kompromiß billigt. Plötzlich aber wurde der Landtag vertagt, und fast gleichzeitig erschien in der offiziös bedienten „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ein Schreiben aus Dresden, von dem man allgemein annimmt, es rühre von einer der Regierung nahestehenden Seite her, und das in heftiger Weise gegen die Landtagsmehrheit polemisiert und eine Auflösung des Landtags prophezeit.

Man fragt sich nun, was will die sächsische Regierung? Lange Zeit glaubte man, Graf Hohenthal sei etwas liberal gefärbt und habe nur deshalb ein so wenig liberales Wahlgesetz ausgearbeitet, weil er mit der reaktionären Landtagsmehrheit rechnen wollte. Aber seinen Widerstand gegen die von der Kammermehrheit gemachten Vorschläge begründete er bisher vornehmlich damit, daß ihm diese Vorschläge keine genügende Garantie gegen eine Ueberstufung der Kammer durch Sozialdemokraten böten. Sie waren ihm also noch zu fortschrittlich! In der Deffentlichkeit hat sich Graf Hohenthal bisher nur als ein Erreaktionär gezeigt, der reaktionärer ist als die Nationalliberalen und ein Teil der Konservativen. Bei einer Auflösung des Landtags stände die sächsische Regierung daher mütterseelenallein, und da die Sozialdemokraten unter dem Dreiklassenwahlrecht im allergünstig-

sten Falle nur einzelne Sitze bekommen könnten, die Konservativen und Nationalliberalen in der Wahlrechtsfrage aber gar nicht mehr im Gegensatz stehen, sondern sich beide auf ein Kompromiß festgelegt haben, so würde eine andre Kammermehrheit, wie die gegenwärtige, gar nicht zustande kommen können und die Niederlage der Regierung im Voraus feststehen. Solange die Konservativen und die Nationalliberalen in der Wahlrechtsfrage auseinandergehen, hätte eine Landtagsauflösung noch einen Sinn gehabt und die Drohung damit die Konservativen jähren können — heute nicht mehr!

Mit einer Landtagsauflösung ist deshalb auch nicht zu rechnen. Auch damit nicht, daß die Nationalliberalen und Konservativen von ihrem Kompromiß abgehen. Die sächsische Regierung wird daher ihre völlige Ohnmacht einsehen müssen. Ja, wenn sie eine fortschrittliche Wahlreform verfolgt hätte, so daß sie eine Stütze im Volke finden könnte, würde sie die Kammer auch jetzt noch zum Nachgeben zwingen können. Aber da dies nicht der Fall ist, die Regierung für die Kammer einfach Luft ist, haben die von der Regierung kommenden Drohungen gar nichts mehr zu bedeuten! Und so wird aller Voraussicht nach das beschlossene Kompromiß, das Pluralwahlrecht mit drei Zusatzstimmen, vielleicht mit einigen Veränderungen, im nächsten Herbst doch noch Gesetz werden.

Die Art und Weise jedoch, wie in Sachsen von Seiten der Regierung sowohl als von den Nationalliberalen und Konservativen die „Wahlreform“ betrieben wurde und die ganze politische Situation zeigen die Hilflosigkeit und Unfähigkeit der sächsischen „Staatsmänner“ im hellsten Dichte. Auf keiner Seite ein fester Plan, kein mit Bewußtsein auf ein bestimmtes Ziel hinstrebendes Arbeiten, aber auch kein klares, offenes Vorgehen, sondern ein charakterloses Hin- und Herzerren, ein kleinliches, vielfach auf persönliche Vorteile bedachtes Labieren, eine unehrliebe, unwahre Lattit, die stets etwas andres verfolgt, als sie vorgibt, und sogar die Unfähigkeit, die eignen Interessen wahrzunehmen — so zeigen sich uns bisher die sächsischen Wahlrechtsmänner, die nur von der Furcht vor dem Volke dazu getrieben werden, überhaupt etwas zu tun. In dem Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird gesagt, es sei sicher, daß es in Sachsen, keiner innern, d. h. volkswirtschaftlichen Struktur nach, nur zwei Parteien gebe, für die in der sächsischen Wählerschaft der nötige Resonanzboden vorhanden sei, um die führende Partei werden zu können: die Sozialdemokratie und der Nationalliberalismus. Das ergebe sich schon aus der einfachen Tatsache, daß Sachsen zu dreiviertel ein Industriestaat sei. Da man aber die Regierung eine Kontingentierung der sozialdemokratischen Mandate zur Bedingung machte, so könnte man schließen, sie habe mit der Wahlreform dem kleinen Häuflein der Nationalliberalen die Herrschaft verschaffen wollen. In Wirklichkeit wollte sie das nicht, sondern glaubte, mit den Abgeordneten der kommunalen Körperschaften eine von den politischen Parteien unabhängige, genügende Regierungsmehrheit schaffen zu können. Ferner wollte sie mit ihrem eigenartigen Proporz allen den kleinen Gruppen, die mit allen Parteien unzufrieden sind, eine Vertretung sichern, um sie für die Regierung zu gewinnen: die „nationalen Arbeitervereine“, die „evangelischen Arbeitervereine“, Mittelstandsvereinigungen usw. Daß auf diesen Leim nicht einmal die Konservativen und Nationalliberalen gehen werden, konnte jeder vernünftige Volkstifer im Voraus sehen. Und so wichtig es ist, was die „Norddeutsche“ sagt, daß das Kompromiß auch in nationalliberalen und konservativen Kreisen als eine Mißgeburt bezeichnet wird, so richtig ist nicht minder, daß der Regierungsentwurf, wie auch alle andern, von Nationalliberalen, Konservativen, Antifemiten usw. bisher vorgelegenen Wahlpläne allgemein als Mißgeburten erkannt wurden. Deshalb wird mit dem Artikel in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ nicht nur die Politik der Konservativen und Nationalliberalen getroffen, sondern auch die der Regierung: die sächsische Regierung ohrfegte sich selbst!

Was wir immer gesagt haben, wird in Sachsen immer mehr allen Teilen sichtbar: Es ist unmöglich, in Sachsen ein Wahlrecht zu schaffen, das eine Kontingentierung der sozialdemokratischen Mandate in sich birgt und zugleich die bürgerlichen Schichten zufriedenstellt. Die Landtagsmehrheit bezeichnete den Regierungsentwurf als eine Mißgeburt und die Regierung sagt dies nun von dem Gesetz, das die Landtagsmehrheit geschaffen hat oder schaffen will. Und sie haben beide recht! Das ist zwar schlimm, aber die ohnmächtige Regierung wird der Mißgeburt im Herbst vorausfichtlich zustimmen und damit dokumentieren, daß sie einander wert sind, Regierung und Landtagsmehrheit in Sachsen.

Nichts kam aber der Agitation und dem Kampfe für das allgemeine und gleiche Wahlrecht dienlicher sein, als der

politische Wirrwarr, den die sächsischen „Staatsmänner“ in ihrer Unfähigkeit angerichtet haben und die Hilflosigkeit und Ratlosigkeit, die sie ständig zu erkennen geben. Für die sächsischen Arbeiter bieten sich in ihrem Kampfe für das allgemeine und gleiche Wahlrecht immer bessere Aussichten!

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 11. Juni 1908.

Ein unmöglicher Handel.

Mit großer Fähigkeit verfolgt das „Berliner Tageblatt“ den Gedanken eines liberal-sozialdemokratischen Wahlbündnisses für die Abgeordnetenwahlen des 16. Juni. Nach seiner Berechnung können die Liberalen den Sozialdemokraten zu zwei Mandaten verhelfen, nämlich in Wandsbek-Stormarn und Frankfurt-Land; die Sozialdemokraten aber könnten den Liberalen dreizehn Mandate verschaffen, nämlich die von Bielefeld-Gerford-Galle, Kottbus-Spremmberg, Brandenburg-Westhavelland, Teltow-Weeskow und Gorkig, wo insgesamt neun freisinnige und vier nationalliberale Kandidaten mit den Konservativen in Stichwahl kommen sollen.

Zu allererst muß festgestellt werden, daß der Vorschlag des „Berliner Tageblatts“ auf durchaus irrigen Voraussetzungen beruht. In Frankfurt-Land steht die Sozialdemokratie nicht gegen einen Konservativen, sondern gegen einen Nationalliberalen, in Stormarn-Wandsbek gegen nationalliberale Wahlmänner zwischen Konservativen und Sozialdemokraten den Ausschlag; die Nationalliberalen müßten also in Stormarn für die Sozialdemokratie stimmen, um in Frankfurt auf die ihnen sichere freisinnige Unterstützung zu verzichten. Der Wahlreformvorschlag der Nationalliberalen ist nicht so groß, daß sie sich zu einem solchen Handel verstehen würden.

Auf der anderen Seite würde nach den Zahlenangaben weder in Brandenburg, noch in Gorkig, noch in Kottbus die Unterstützung der Sozialdemokratie dazu reichen, um den Sieg der bürgerlich-liberalen Kandidaten wahrscheinlich zu machen. In Teltow-Weeskow liegt noch alles im Ungewissen. Bleibt also nur Gerford-Bielefeld, wo unsre Genossen, wenn wir recht unterrichtet sind, aus wohlwollenden Gründen bereits Stimmenthaltung beschlossen haben. Dort stehen zwei nationalliberale Pluralwahlrechtler und ein Freisinniger von der üblen volksparteilichen Sorte mit den Konservativen in Stichwahl. Würden selbst die Nationalliberalen von Wandsbek, so gewiß wie sie es nicht tun werden, für den sozialdemokratischen Kandidaten stimmen, so kann die Sozialdemokratie doch auf keinen Fall Wahlsiege abschließen mit einer Partei des professionellen Scharfmachertums, die sich erst vor kurzem gegen die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen erklärt hat.

Selbst wenn die Voraussetzungen des „Berliner Tageblatts“ richtig wären, bleiben seine Schlüsse falsch. Der Sache des Wahlrechts könnte durch die Unterstützung nationalliberaler Kandidaten durch die Sozialdemokratie nur geschadet und nicht genutzt werden. Ungefähr dasselbe gilt auch von den Bloßfreisinnigen, die ja schon durch die unantastbare Art, mit der sie sozialdemokratische Kompromißvorschläge in Königsberg und Breslau ablehnten, ihre wahre Absichten klar genug zu erkennen gegeben haben.

Gäbe es überhaupt eine Basis der Verständigung, dann wäre sie ganz anderswo zu finden, als dort, wo das „Berliner Tageblatt“ sie sucht. Gäben die liberalen Parteien wirklich die ehrliche Absicht, unter Zurückstellung heillosen Fraktionsinteressen der Sache der Freiheit und des gleichen Wahlrechts zu dienen, dann würden sie ihre ausführenden Kandidaturen zurückziehen und bürgerliche Demokraten von der Richtung Bartsch-Gerlach-Freilich mit den Konservativen in Stichwahl zu bringen suchen. An sozialdemokratischer Wahlhilfe würde es dann ganz gewiß nicht fehlen. Aber einen ähnlichen sehr schäblichen vorgebrachten Vorschlag des „Berliner Tageblatts“ hat die freisinnige Zeitung als „unmöglich“ zurückgewiesen. Das hindert uns nicht zu erklären, daß die sozialdemokratischen Wahlmänner, wo sie den Ausschlag geben, zweifellos das Recht haben, sich die Kandidaturen anzuweisen, für die sie stimmen man ihnen zumutet. Warum die Liberalen diese so nahe liegende Mittellinie demokratischer Kandidaturen nicht — und sie schwärmen doch sehr so sehr für Mittellinien — dann zeigen sie überhaupt, daß es ihnen mit der Sache des Liberalismus nicht Ernst ist, sondern daß sie sich nur dem Namen nach von den Konservativen unterscheiden.

Es ist noch keine Willens der Sozialdemokratie ein liberal-sozialdemokratisches Zusammengehen gegen die Konservativen unmöglich, weil es außerhalb des kleinen Kreises der demokratischen Bewegung, nämlich der kleinen bürgerlichen Liberalen in Preußen nicht gibt!

Ein 20jähriges Dementi.

In wenigen Tagen, am 15. Juni, werden es zum 20. Jahre sein, seit Wilhelm II. den Thron seines Vaters bestiegen hat. Von Vorkommnissen zur Zeit dieses Tages hat man bisher weder in der Presse noch in der Gesellschaft etwas bemerkt. Ob es nun der Eulenburg-Prozess oder das Dröhnen der Kanonen von Marokko, das unsere Soldaten ihr sonst so festes Gemüt verflüchtigt hat, gleichviel, jedenfalls wird es die sozialdemokratische Partei sein, die das patriotische Verdienst für sich in Anspruch nehmen darf, als erste an den bevorstehenden Gedenktag, den 15. Juni, erinnert zu haben.

Das 20jährige Jubiläum der Thronbesteigung Wilhelm II. ist nämlich zugleich das 20jährige Jubiläum eines Dementis. Schon am 20. Juni 1888 hatte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ so gründlich wie endgültig das Gerücht widerlegen, daß sich am Hofe des jungen

Kaisers eine Kamarilla gebildet habe. In liberalen Zeitungen wurde damals erzählt, daß zwischen dem Reichskanzler Fürsten Bismarck und dem Chef des Militärkabinetts Grafen Waldersee Reibungen beständen. Dazu schrieb die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

Es ist unerfindlich, wie der Reichskanzler und der Chef des Generalstabs, deren Departements die denkbar heterogensten (verschiedensten) sind, in geschäftlichen Schwierigkeiten miteinander geraten sollten. Die diesbezüglichen Ressorts haben keinerlei konvergierende (sich berührende) Tätigkeit zu entfalten. Ihnen fehlt die amtliche Verbindung und daher auch jede Möglichkeit zu Fraktionen (Reibungen). **Vollends absurd ist endlich die Idee, als ob unter Kaiser Wilhelm eine Kamarilla bestehen könnte. Die Zeiten, wo für eine derartige ungesunde Erscheinung ein Feld gegeben war, sind vorbei.**

Das war am 25. Juni 1888, zehn Tage nach dem Regierungsantritt Wilhelm II. Seitdem ist dieses Dementi der ruhige Pol in der Geschichte schleuniger Flucht geblieben.

Zuerst wurde es von Bismarck erlassen, der später von der „Kamarilla der Könige“ sprach, dann von Hofenlohe, der in seinen Denkwürdigkeiten die Geschichte vom „Königsmacher“ Eulenburg erzählte, schließlich vom Fürsten Bülow, der zunächst versicherte, daß für die „fremde Giftpflanze Kamarilla“ in Deutschland kein Boden sei, dann aber freilich wieder etwas ganz anderes damit gesagt haben wollte.

Für die offiziöse Presse ist der 20. Gedenktag eines Dementis ein festliches Ereignis, das hoffentlich in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ die entsprechende Würdigung erfahren wird.

Endlich!

Philipp Eulenburg, Fürst zu Hertefeld, ist geisteskrank. Endlich ist diese Entdeckung gemacht worden. Und zwar in der folgenden Form:

Wie der „Anib. Korr.“ von „gutunterrichteter Seite“ mitgeteilt wird, soll Fürst Eulenburg, der noch immer in der Charité liegt, für geisteskrank und somit für unzurechnungsfähig erklärt werden. Auf diese Weise hofft die Familie des Fürsten die ganze unangenehme und für gewisse Kreise höchst peinliche Affäre aus der Welt zu schaffen. Es werden Gutachten von namhaften Psychiatern eingeholt, die den Beweis erbringen sollen, daß der Fürst, als er den Eid leistete, nicht zurechnungsfähig, und daß er überhaupt schon Monate vorher ein „ganz eigenartiges Wesen“ gezeigt habe. Es soll der Nachweis geführt werden, daß der Fürst schon seit Jahren betrieblich gewesen sei. So erzählt man, er habe Stiefelsohlen und dergleichen Dinge gesammelt. Auch soll er in den letzten Monaten eine „Frankhafte“ Neigung für Gartenzäune und Gartengitter besessen haben. Im Park von Liebenberg soll sich eine ganze Sammlung solcher Gitter befinden. Diese Umstände sollen darthun, daß Fürst Philipp von Eulenburg bereits seit längerer Zeit vermindert zurechnungsfähig war.

Wahrscheinlich entschließt man sich auch, als Beweis für seine Unzurechnungsfähigkeit seine gesammelten und nicht gesammelten Gedichte heranzuziehen. Zum Beispiel den Sang an Legur! Mit Stiefelsohlen und Gartenzäunen allein kann's doch noch nicht gedreht werden.

Nebrigens meldet die „Mündener Post“, daß von einem Abschluß der Voruntersuchung gegen Whili noch nicht gesprochen werden könne. Noch am Mittwoch habe der Mündener Richter dem Berliner Untersuchungsrichter Schmidt den Auftrag erhalten, einen neuen Zeugen zu vernahmen. In aber die Voruntersuchung nicht geschlossen, kann von einer Ueberreichung der Anklage nicht durch die Staatsanwaltschaft erst recht nicht die Rede sein.

In der nächsten Schwurgerichtsperiode wird der Fall Eulenburg somit förmlich zur Verhandlung kommen. Vielleicht wird der böse Prozess überhaupt vermieden. Whili hat ja schon längst Stiefelsohlen und Gartenzäunen. Wenn man sich noch keine Gedichte herangebracht werden und die Fische, die er „rüden“ ließ, für er gedeckt. Die eifrige Staatsanwaltschaft wird ihm jedenfalls etwas anhaben können. —

Der deutsch-schweizerische Mehlkrieg.

Deutschland verlor das Ausland mit billigen Getreide und billigen Mehl. Unter Mittel erlauben uns das. Während im Inlande die Preise für Brotgetreide dank der Wucherpreise in Schweden haben gemessen werden, entwickelt sich zugleich ein lebhafter Export in Getreide und Mehl, der durch das System der Zollrückvergütung — so unglaublich das für ein Land erscheint, das sich im hohen Maße auf die Getreideernte angewiesen ist — ermöglicht wird, in der vollen Höhe des Ertrags zu verbleiben. Während andere Länder sich die Einfuhr billigen Getreides auf Kosten des heimischen Getreides natürlich gern gefallen lassen, hat sich in der Schweiz eine Protestbewegung der Mühlen gegen die deutsche Einfuhr von Weizenmehl entwickelt, die bereits in energischen Verhandlungen mit dem Ausland geführt hat.

Auf die Einfuhr von Weizenmehl wird den Exporteuren in Deutschland für den Zollvermerk eine Zollrückvergütung im Betrag von 20 Pfennig im Betrag eines Einheitsmaßes gewährt. Das Rückvergütungssystem ist eine sehr gute Sache, die den Exporteuren ein Recht gibt, die Zollrückvergütung zu erhalten. Man behauptet die Schweizer Mühlen und mit ihnen der schweizerische Bundesrat, daß die Zollrückvergütung der heimischen Mülerei durch die fast ungenutzte Einfuhr deutschen Weizenmehls unterminiert werde. Da die deutschen Exportmühlen infolge der ihnen von ihrem Heimatland gewährten Zollrückvergütung eine unheimliche Preissteigerung betreiben und betreiben können. Die Schweizer Konsumenten hingegen sind über die Erhöhung ihrer Mehl- und Brotpreise auf Kosten der heimischen Konsumenten um so mehr aufgebracht, als sie geruht haben, durch eine Ausweitung ihrer landwirtschaftlichen Mülerei zu kompensieren, deren unzureichende Durchführung freudig begrüßt wird.

Die Mühlen in der Schweiz haben Syndikate gebildet, die nach berühmtem Muster eine willkürliche und drückende Preispolitik betreiben. Zum Ausbau dieser Syndikate wurden eine Reihe kleiner und technisch rückständiger Mühlenbetriebe aufgekauft und stillgelegt, so daß den Syndikaten schon daraus erhebliche Kosten entstanden, die durch entsprechend hohe Mehlpreise von den Konsumenten wieder heringeholt werden sollten. Unter diesen Umständen war die Schweiz für die süddeutschen Exportmühlen ein besonders verlockendes Absatzgebiet. Die Ausfuhr Deutschlands in Weizenmehl vom 1. August 1907 bis 31. Mai 1908 beträgt 873 933 Tonnen gegen 695 806 Tonnen in der gleichen Zeit des Jahres 1907 und 480 177 Tonnen in derselben Zeit des Jahres 1905/06. Ein beträchtlicher Teil dieser Ausfuhrsteigerung dürfte auf den Export nach der Schweiz entfallen.

Die Schweiz soll nun die Absicht haben, die in ihr Land eingeführte Mehl mit einer besonderen Zuschlagssteuer zu belegen, um auf diese Weise der Schweizer Mülerei die Konkurrenz gegen die deutschen Exportmühlen zu erleichtern.

Eine deutsch-schweizerische Konferenz, die in diesen Tagen in Zürich stattfand, hat eine Verständigung nicht gebracht, die definitive Antwort der deutschen Regierung dürfte etwas am 13. Juni erfolgen. Es verlautet in Exportkreisen, daß Deutschland die Einführung einer Zuschlagssteuer der Schweiz auf eingeführtes Mehl mit einer Erhöhung des Zolles auf Kakao und Schokolade gegenüber der Schweiz beantworten werde. Diese Maßnahmen würden für die Schweiz so schwere Schädigungen nach sich ziehen, daß der Ausbruch eines Zollkriegs wenig wahrscheinlich ist.

Für Deutschland verliert der deutsch-schweizerische Mehlkrieg durch eine gütliche Einigung nicht an Interesse. Er sollte zum Ausgang einer starken Agitation gegen die ständische Exportprämienpolitik genommen werden. Zweifellos ist die Schweizer Regierung mit ihrer Behauptung im Rechte, daß das Zollrückvergütungssystem verdeckte Ausführprämien bedeutet. Wenn diese Tatsache nicht nur von der deutschen Regierung und ihren agrarischen Auftraggebern, sondern jetzt auch von vielen liberalen Händlerblättern bestritten wird, so erklärt sich diese „liberale“ Haltung nur aus der Rücksicht auf die Händler, die an der verstärkten Ausfuhr sehr lebhaft interessiert sind, weil jeder ausgeführte Zentner Brotgetreide in Deutschland durch entsprechende Einfuhr ersetzt werden muß, dem Handel also daraus Verärgerung erwächst, allerdings zu Lasten der deutschen Konsumenten.

Der Exportprämienstandart erheischt um so größere Aufmerksamkeit, als bei der in Aussicht stehenden guten Ernte wahrscheinlich der deutsche Getreide-Export aufblühen wird, um den deutschen Markt von dem Inlandgetreide zu „entlasten“ und die bisherigen Marktpreise nach Möglichkeit aufrechtzuerhalten.

So unfinnig das Verhalten der Schweiz ist, zugunsten der Mühlenindustrie dem Schweizer Volke durch erschwerte Einfuhr von deutschem Prämienmehl das Brot zu verteuern, viel unfinniger und gemeingefährlicher aber ist die Exportprämienpolitik Deutschlands.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 11. Juni 1908.

Das Ende der Aussperrung im Malergewerbe.

Uns wird geschrieben:

Nach mehr als zweijähriger Dauer der Aussperrung der hiesigen freigeorganierten Malergehilfen wegen ihrer Organisationszugehörigkeit durch den Arbeitgeberverband der Malermeister begründeten die Unternehmer den Moment, da sie die Aussperrung aufheben konnten. Anlaß bot ihnen dazu der Abschluß eines sogenannten Normaltarifs zwischen dem Hauptverband des Gehilfen und des Arbeitgeberverbandes. Deshalb erlaubte man die Leitung der hiesigen Gehilfengeneration, zwecks Abschlußes eines auch für diese günstigen Lohntarifs — der jetzt beendete ist seinerzeit von den Hirsch-Dunderjochen auf dem Untertrappe abgeschlossen und bisher vom freien Verband als unzureichend bekämpft worden — Schritte zu unternehmen. In einer Sitzung zwischen den beiden Organisationsleitungen, bei der auch zwei Vertreter der Hirsche anwesend waren, stellte sich nun, wie in einer am 4. Juni stattgefundenen öffentlichen Versammlung der hiesigen Maler usw. berichtet wurde, heraus, daß es für die Unternehmer höchste Zeit geworden war, die Sperre aufzuheben. Man erfuhr, daß ihnen die Aussperrung schweren Verdruß bereitet habe, einmal, weil sich die Böden nicht immer leicht von den Scharen hätten scheiden lassen, und dann auch, weil verschiedene, sonst ganz arbeitserfreundliche Unternehmer sich längst nicht mehr an die Sperre gefehert hätten, weil sie sonst ihre Arbeiten hätten selbst machen müssen. Ferner hat es keinen guten Eindruck nach außen gemacht, wenn Leute, die sich selbst möglichst gut organisieren wollen, andre aus ihrer ebenso berechtigten Organisation durch Drohung mit der Hungerpein zu zwingen wollen. Den Ausschlag hat aber die Einsicht gegeben, daß trotz aller Bemühungen der freie Verband sich weiter entwickelte, während die gehänselten Hirsche den Arbeitsgang gingen und auch in Zukunft nur Geschäfte machen können, wenn sie als Lohn für vorhergegangenen Verrat von ihren Beschützern einige Broden hingeworfen erhalten.

In der erwähnten Sitzung erklärten sich nun die Vertreter des freien Verbandes bereit, einen Tarif mit dem Arbeitgeberverband abzuschließen, wenn die Lohnbedingungen gegenüber den jetzt im Tarif mit den Hirsch-Dunderjochen enthaltenen eine Verbesserung erfahren. Dies lehnten die Unternehmer indes mit der inderbarsten Begründung ab, sie können jetzt keine höheren Löhne vereinbaren als vor 2 Jahren im Tarif mit den Hirschen, sonst würden sie sich diesen gegenüber — worüber ich mich nicht wundern würde — als dann von dem freien Verband versichert wurde, daß die so erzielte Verbesserung doch auch den Hirsch-Dunderjochen zugute kommen sollte und deren anwesende Vertreter doch sicherlich gern zugreifen würden, wenn sie ihre Mandatgeber über eine entsprechende Verbesserung und damit verbundene Abänderung ihres Tarifs berichten könnten, ergäme sich ein Schauspiel, das der Öffentlichkeit bekannt zu werden verdient. Nachdem der Vorsitzende der Arbeitgeber schon mehrfach die Hirsche-Vertreter ermahnt hatte, sich doch auch einmal zur Sache zu äußern, wogü diese den Mund aber nicht fanden, erklärte der erwähnte Herr: „Nicht wahr, meine Herren vom Hirsch-Dunderjochen Verband, Sie wollen doch haben, daß Ihr Tarif in keiner Weise abgeändert wird, auch wenn dadurch eine Verbesserung für Sie erzielte?“ Auf diese charakteristische Frage stammelte einer der eigensartigen Arbeitervertreter hervor: „Unser Tarif soll nicht abgeändert werden!“ Das war alles, was diese Herren in der 2 Stunden dauernden Sitzung von sich zu geben für gut befanden.

Zeitweilig freuten sich die Arbeitgeberverbändler der Geduld, daß ihnen diese „Arbeitervertreter“ die Waffe in die Hand gaben, mit der sie eine Erhöhung des Lohnes bekämpfen konnten, und so mußte es denn auch bei den jetzigen Verhältnissen dank des arbeitgeberfreundlichen Verhaltens der Hirsche bleiben, zu dem sie allerdings verpflichtet sind, seitdem ihnen

Die Unternehmer beschreiben, Mitglieder für sie zu werben. Natürlich wie sie es die Verbandvertreter weit von sich, den kirchlichen Tarif ohne eine Lohnerhöhung anzunehmen, auch sollten sie eine von den Unternehmern erbetene Besetzung der Tarifkommission ab und verpacken lediglich, wenn ihnen Missetaten in einzelnen Werksstätten bekannt würden, diese eventuell den Unternehmern zwecks gemeinsamer Bekämpfung mitzuteilen.

So endete die von den Unternehmern herbeigeführte Verhandlung damit, daß diese für die Aufhebung ihrer ins Wasser gefallenen Ausperrung keinerlei Konzession gemacht erhielten und daß sich die kirchlich-dunderschen Organisationen wieder einmal vor aller Welt als eine ausgemachte Korporation zum Schutze des Unternehmertums zeigten. Wir gönnen diesen ihren Schutzbefehl, denn wie in Magdeburg wird es immer gehen: am Ende bleibt immer nur die freie Organisation übrig, mit der die Unternehmer rechnen müssen, und auch die Mitglieder der kirchlich-dunderschen Spengelkolonnen werden bald genug allertwärts einsehen, daß sie von ihren Führern nur als Sturmbaum gegen ihre eignen Interessen benutzt werden.

Da in einigen Monaten im Malergewerbe die Tarife abzulassen, muß es für jeden Malergehilfen, der nicht gewillt ist, die Interessen seiner Kollegen an die Unternehmer zu verraten, heißen: Ginein in den freien Verband!

Das Ergebnis der Stichwahlen in Magdeburg. Am gestrigen Mittwoch fanden auch in Magdeburg die notwendig gewordenen Stichwahlen bzw. Nachwahlen statt. Für den 104. Bezirk wurde auch diesmal noch kein endgültiges Ergebnis erzielt. Dort wurden — es handelte sich um die 3. Abteilung — 54 bzw. 53 nationalliberale und 58 bzw. 55 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Da bei 112 abgegebenen Stimmen die absolute Majorität 57 beträgt, so ist nur ein Wahlmann, und zwar ein Sozialdemokrat, gewählt. Für den zweiten Wahlmann hat noch einmal eine engere Wahl stattzufinden. In der Stichwahl im 8. Bezirk, 3. Abteilung, wurden zwei nationalliberale Wahlmänner gewählt; sie erhielten jeder 42 Stimmen, während für die sozialdemokratischen Wahlmannskandidaten 41 Stimmen abgegeben wurden. Für die 1. Abteilung des 119. Bezirks hatte eine Nachwahl stattzufinden, da die beiden bei den Urwahlen gewählten Wahlmänner die Wahl ablehnten. Die Nachwahl brachte den Nationalliberalen 5 und den Sozialdemokraten 3 Stimmen, so daß für diese Abteilung zwei nationalliberale Wahlmänner gewählt sind.

Erweiterungsarbeiten in der Lungenheilstätte Lohsa. Die Lungenheilstätte des Magdeburger Vereins zur Bekämpfung der Lungenschwindsucht in Lohsa erzählt, wie die „M. Ztg.“ mitteilt, jetzt eine erhebliche Erweiterung durch Ausfüllung eines eingestürzten Pavillons, durch den die Belüftungsfähigkeit der Heilstätte auf und hundert Betten gesteigert werden kann. Der neue Pavillon wird auf der Rückseite der vorhandenen Bauwerke errichtet; er liegt bei dem anstehenden Terrain in einer solchen Höhe, daß man von den Kranzengimmern vorgelegten Diegehallen aus nicht nur über das Anstaltsgelände, sondern noch weit in die Ebene bis nach Magdeburg schauen kann. Gleichzeitig mit dem Bau dieses Pavillons für 24 Betten wird ein Maschinen- und Kesselhaus aufgeführt. Dadurch gelangt die Anstalt in den Besitz ihrer Bedürfnisse entsprechenden maschinellen Einrichtung für elektrische Beleuchtung, Wasserförderung und Dampfabgabe (für die Zwecke der Desinfektion) an Stelle der bisherigen provisorischen und nicht mehr zureichenden. Auch das Waschhaus wird jetzt in zweckentsprechender und zeitgemäßer Weise für maschinellen Betrieb eingerichtet. Die Bauten sind gegenwärtig so weit gediehen, daß ihre Fertigstellung bestimmt bis zum Herbst d. J. zu erwarten ist. Damit wird dann die ganze Heilstättenanlage bei Lohsa zum Abschluß gelangt sein. Sie wird sich dann in einem Zustand befinden, in dem sie voraussichtlich allen Anforderungen der Zukunft genügen wird. In landschaftlicher Beziehung darf die Lage der Lungenheilstätte Lohsa keineswegs als reizlos angesehen werden, wenn sie auch in diesem Punkte mit andern Lungenheilstätten in Waldgebirgen nicht gut in Wettbewerb treten kann. Daß die Umgebung von Lohsa mit dem Blick auf die Elblandschaft und auf den malerischen Weimberg bei Höhenmarthe mit dem Waldhintergrund von Glindenberg eine große Anziehungskraft ausübt, beweist der überaus starke Besuch von Magdeburger Ausflüglern, die sich dort an schönen Sonntagen in großen Scharen einfinden. Es ist schwer zu begreifen, so sagt die „M. Z.“ hierzu, daß sich solche Sonntagsgäste durch gelegentlich dort spazierengehende Massen der Heilstätte belästigt fühlen können; ein unangenehmes Verhalten kann diesen Patienten, wie uns mitgeteilt wird, nicht vorgeworfen werden. — Die letzte Bemerkung zielt auf einen Eprekhalartikel im „Cent.-Anz.“, in dem sich „ein besorgter Bürger“ über das Verhalten der Patienten beklagt. Diese haben übrigens die Vorwürfe an derselben Stelle schon zurückgewiesen.

Den Inhaber der Magdeburger Windenbauerei und Maschinen-Reparaturanstalt auf dem Kleinen Stadtmarsch, Herrn Range, hat die Kritik über seine „Fabrik“ sehr geschmerzt. Bekanntlich wurde ein Arbeiter, der im Verdacht stand, der Polizei Mitteilungen über die Sonntagsarbeit gemacht zu haben, entlassen. Wir konnten im ersten Bericht schon mitteilen, daß eventuell weitere Entlassungen daneben gehen und wir trotzdem über die Betriebsverhältnisse informiert sein würden. Wie uns nun mitgeteilt wird, sind tatsächlich infolge der öffentlichen Kritik zwei weitere Arbeiter entlassen worden. Diese stehen in dem Verdacht, den Artikel verfaßt zu haben. Da die Betriebsverhältnisse jedoch immer noch geschwellig sind und mit der Entlassung von Arbeitern nicht verschwinden, so wollen wir heute den Augenmerkenden haben weiterzuspinnen. Gleich nach der Entlassung der zwei Arbeiter ließ der Werkführer den unter dem Dreibriemen angebrachten Schraubstock abreißen. Vermutlich befürchtete er eine Revision durch die Gewerbe-Zustrecker. Dies ist aber auch die einzige Änderung, die zur Vermeidung von Unfällen vorgenommen wurde. Leben und Gesundheit der Arbeiter sind nach wie vor in diesem Betriebe gefährdet. Der für den Antrieb vorhandene Gasmotor ist defekt, wie die ganze „Fabrik“. Nichtverbraachte Gase füllen den Arbeitsraum und zerstören die Gesundheit der Beschäftigten. Die Abortanlage bestand bis vor Weihnachten noch aus einigen zusammengeschlagenen Brettern. Zu Beginn des Winters erbarmte sich dann ein Sturm über dieses „Gebäude“ und warf das Dach herunter. Zur Verdrängung der Notdurft wurde dann der freie Hof benutzt. Ein Pflöckchen war überhaupt noch nicht vorhanden. Alle, von Herrn Range herunter bis zum jüngsten Lehrling, verrichteten ihr Bedürfnis an Baumstäben, Holzplanen, zusammengetragenen Eisenstücken usw., wo eben Platz ist. Man sollte es kaum für möglich halten, daß in einer Großstadt solche Verhältnisse noch anzutreffen sind. Allen denen, die mit Vorliebe die Betriebe der Arbeiter-Gewerkschaften in den Tred ziehen, ist hier Gelegenheit gegeben, Studien über die Verhältnisse eines privatkapitalistischen Betriebes anzustellen.

Die Ritter von Schadensleben. Noch heute ebenso wie seit Dins Jerten erscheint es den ortseingewohnten Bürgern eines Dorfes als ein präwürdiges Ereignis in ihre Rechte, wenn ein Fremder ihnen ein hübsches Mädchen aus dem Dorfe wegheiratet, und der glückliche Bräutigam mag sich vorstellen, daß er nicht unbedenklich eine kirchliche Trautz Prügeln bekommt.

Wie solch eine Trautz aber ausfällt, wenn ein Fremder die Dorfschöne nur genasführt hat, das erzählt folgender Fall: Unter den jungen Mädchen in Schadensleben stand besonders eines durch ihr hübsches stattliches Äußere hervor; sie hatte denn auch stets viel Verehrer, ohne indes einen ernstlich zu erhören. Da kam aus Oesterreich ein Oberstweizer in ein Nachbardorf und bald stellte es sich heraus, daß unsere Schöne in dem nicht mehr ganz jungen Manne den Rechten gefunden zu haben glaubte. Die Schadensleber Burichen sahen es gar nicht gern, jedoch wollten sie machen? Mitten in der schönsten Brautzeit kam dann aber ein arg abführendes Gewitter in Gestalt einer stattlichen Oesterreicherin, die mit wohlgefüllter Ehestandsequipe anrückte und sich als die ehr- und tugendhafte Gattin des glücklichen Bräutigams entpuppte. Das getäuschte Mädchen suchte Trost bei ihren Jugendgefährten und diese beschloßen, sie zu rächen. Der Oesterreicher hörte von allen Seiten recht bedrohliche Reden und wurde von älteren Männern ernstlich gewarnt, das Turnerfest im Nachbardorfe zu besuchen. Er wollte aber seinen Mut zeigen und erschien trotzdem, jedoch wohlgerüstet mit Schlagring usw. Im Saale wartete er gar nicht ab, bis die Ritter seiner Chermaligen ihn stellten, sondern fing zuerst mit ihnen an, wobei er, um zu zeigen, daß mit ihm nicht gut Kirchen essen sei, gleich einen Schadensleber mit dem Schlagring auf den Hinterkopf schlug. Er hatte aber keine Rechnung falsch gemacht, die Schadensleber fürchten sich nicht, wenn es für die Ehre einer ihrer Damen gilt. Sie verprügelten den Schwitzer fürchterlich. Hätten sie es nur dabei bewenden lassen, so wäre wohl kaum viel danach gekommen. So folgten sie aber dem Fluchenden in Masse auch noch dann, als dieser in ein Nachbargelände flüchtete, dessen Besitzer ihm Zuflucht gewähren wollte und die Verfolger hinauszog. Sie gingen aber nicht eher, bis sie nochmals ihr Wütchen an dem Schwitzer gelüht hatten. Nicht alle Teilnehmer konnten ermittelt werden, die drei aber, die erkrankt worden waren, mußten ihre Rittertat mit 2 Wochen bis 2 Monaten Gefängnis büßen.

Die gelähmte Zimmervermieterin. Frau S. in der Anhaltstraße gehört zu jenen Zimmervermieterinnen, die es verstehen, aus dem Vermieten Kapital zu schlagen. Sie hatte Zimmer, die am Korridor ihrer Wohnung lagen, also nicht „ungeniert“ waren, an Damen vermietet zu 25 Mark pro Monat. Ein Zimmer mit „separatem“ Eingang war ebenfalls an eine Dame zum Mietpreis von pro Tag 2 Mark vermietet. Für diesen immerhin anständigen Mietpreis soll nun Frau S., die sich selbst als am „ganzen Leibe gelähmt“ bezeichnet, über das, was ihre Mieterinnen trieben, nicht nur eins, sondern beide Augen zugedrückt haben. Die Folge des sehr lebhaften Verkehrs in der Wohnung der Frau S. war eine Anklage wegen Stuppel. Frau S. trat vor Gericht sehr sicher und selbstbewußt auf. Sie gibt an, sie hätte nichts Unrechtes gemerkt und dulde überhaupt keine niedlichen Mädchen bei sich. Diese Haltung dauerte aber nur so lange als keine Zeugen resp. Zeuginnen vernommen wurden. Bei den folgenden kompromittierenden Aussagen ihrer einstigen Mieterinnen gerieten sie und ihr sie begleitender Sohn in den größten Zorn. Sie zücht die Zeuginnen des dreifachen Meineids usw. Und als das Urteil verurteilt wurde, das auf 10 Tage Gefängnis lautete, da sprang die Gelähmte, nichtachtend des Gerichtshofs, auf und bevor jemand es hindern konnte, schlug Frau S. mit geballten Fäusten auf eine der Zeuginnen los. Mit Miße gelang es dem Gerichtsdienste, die Wütende von ihrem Opfer loszureißen. Als der Vorsitzende anordnete, die Dame nebst ihrem Sohne, die schleunigst das Gerichtszimmer verlassen hatten, vorzuführen, um sie wegen Ungebühr vor Gericht sofort abstrafen, stellte sich heraus, daß die gelähmte Dame so schnell den Justizpalast verlassen hatte, daß der Gerichtsdienste sie nicht mehr einzuholen vermochte.

Ein Brand in der Siederei von Freyhold u. Rücher, Harsdorfer Straße 5a, veranlaßte am Donnerstag vormittag 8.46 Uhr das Ausströmen des 1. Löszugs. Eine dicke, schwarze Rauchwolke, die über der Wilhelmstraße lagerte, ließ sofort die Art und Größe des Feuers schon von weitem erkennen. In der Siederei werden Garze mit Leinöl in großen Kesseln gekocht, wobei die Siedetemperatur überschritten wurde und die Siedemaschine plötzlich auslammte. Von einer Stichtamme wurden zwei Arbeiter im Gesicht erheblich verletzt und die umherstehenden Sachbehalter gleichfalls in Brand gesetzt. In den vom Feuer ergriffenen Räumen herrschte eine derartige Hitze, daß das Fensterglas schmolz. Mit drei Strahlrohren, die von der Dampfpräge gepeist wurden, konnte das Feuer gelöscht werden. Die Aufräumungsarbeiten nahmen noch längere Zeit in Anspruch.

Ein größeres Feuer entstand am Mittwoch abend gegen 10 Uhr auf dem Grundstück Kleiner Stadtmarsch 5a. Schon auf der Strombrücke gewahrten die Mannschaften des ausgerückten ersten Löszugs den hellen Feuerchein und eine große Rauchentwicklung. Es brannte der Dachstuhl eines größeren Gartenhauses, dessen untere Räume als Wohnräume benutzt wurden. Der ziemlich ausgedehnte Brand wurde sofort unter Anwendung von drei Strahlrohren angegriffen und in kurzer Zeit gelöscht. Die unteren Räume des Hauses konnten erhalten bleiben.

Der Magdeburger Sportplatz (Radrennbahn an der Berliner Chaussee) öffnet am nächsten Sonntag zum dritten Male seine Pforten. In dem an diesem Tage stattfindenden Rennen um das „Goldene Rad von Magdeburg“ starten der Weltmeister Thaddeus Robl, der Köhler Peter Günther und der Franzose Cesaré Simar. Abends um 7 Uhr an trainieren die drei Dauerfahrer.

Aus den Theaterbureaus wird uns geschrieben: Berliner Kammerpiel-Ensemble. Das Gesamt-Gastspiel des berühmten Ensembles, das uns am Montag den 15. d. M. im Stadttheater eine einmalige Aufführung von Hebbels Tragödie „Gyges und sein König“ bringt, führt einige Künstler zu uns, die ursprünglich der bisherigen, von der Direktion des Deutschen Theaters zu Berlin veranstalteten Gastspiel-Aufführungen hier noch nicht aufgetreten sind, in Berlin aber im Vordergrund des Interesses stehen. Die weibliche Hauptrolle spielt Frau Helene Fehdner, eine Künstlerin von besonderer Eigenart. Friedrich Kahler, ihr Gatte, wird hier den „Gyges“ spielen. Er ist, seit er nach Berlin gekommen ist, aus engster mit Max Reinhardt, mit dem er zunächst unter der Direktion von Dr. Otto Brahm zusammen engagiert war, verbunden und hat, als dieser erst das Kleine, dann das Neue und schließlich das Deutsche Theater übernahm und die Kammerspiele gründete, Anteil an seinen künstlerischen Plänen und Erfolgen genommen. Der dritte von den Hauptdarstellern des Stückes, Paul Wegener, hat an einer Reihe großer Stadt- und Hoftheater, darunter Magdeburg, Wiesbaden usw., gewirkt, war seit 1903 der erste Charakterdarsteller des Hamburger Stadttheaters und hat sich in Berlin sofort eine große Stellung geschaffen. Das Ensemble unternimmt eine Tournee durch eine Reihe der größten Hof- und Stadttheater Deutschlands. Die Aufführung findet zu Opernpreisen statt. Der Vorverkauf hat begonnen.

Victoria-Theater. Auf die am Freitag zur Aufführung gelangende Novität „Die Wassenweder“, Lustspiel in 3 Akten von Bruno Jacobson und Ludwig Bruckner, sei hierdurch nochmals ganz besonders aufmerksam gemacht. Obgleich wie die Idee ist die Aufführung, die sehr geschickt eine Reihe der dröckigsten Situationen auf die Bühne bringt und außer der höchst wirksamen Hauptfiguren eine Anzahl köstlicher Nebenfiguren auf die Beine stellt. Dazu kommt der wichtigste pointierte Dialog, der sicher seine volle Wirkung tut.

7. Bundestag der Arbeiter-Madfahrer.

Zur Organisation des Bundes wird beschlossen, daß der Bundesvorstand aus fünf Mitgliedern und sechs unbesoldeten Mitgliedern bestehen soll und daß die Zahl der Mitglieder der Verfassungskommission von drei auf fünf erhöht wird. Redaktion und Druck des Verbandsorgans werden nach Offenbach verlegt, vorausgesetzt, daß der Sitz des Bundesvorstandes dort verbleibt. Schließlich wurde noch beschlossen: „Nicht aufgenommen wird, wer einem andern Bund angehört und wer gegen die Interessen der Arbeiterchaft gehandelt hat.“ Das Eintrittsgeld, bisher 60 Pfennig, darf nicht über 1 Mark betragen, wovon 75 Pfennig an die Bundeskasse abzuliefern sind. Die Bestimmungen über die Unfallversicherung, die auf höchstens 13 Wochen gezahlt wird und im ersten Jahre der Mitgliedschaft 1 Mark pro Arbeitstag, im zweiten 1,25 Mark, vom dritten Jahre an 1,50 Mark beträgt, werden insofern erweitert, daß im vierten Jahre der Mitgliedschaft 1,75 Mark und vom fünften Jahre ab 2 Mark pro Arbeitstag gezahlt werden sollen, vorausgesetzt, daß die Beiträge sämtlich bezahlt sind. Die Sterbeunterstützung, bisher 50 Mark, wird in der Weise geregelt, daß nach einjähriger Mitgliedschaft 30 Mark, nach zweijähriger 40 Mark, nach dreijähriger 50 Mark, nach vierjähriger 60 Mark und nach fünfjähriger 75 Mark gezahlt werden. Bei Sterbefällen durch Verunglückung auf dem Rade werden mindestens 50 Mark gezahlt. — Die Statutenänderungen sollen am 1. Juli in Kraft treten. Darauf wird beschlossen, daß der Sitz des Bundes in Offenbach verbleiben soll. Karl Fischer wird einstimmig als Bundesvorsitzender wiedergewählt, als Bundeskassierer W. Zimmermann und als Redakteur Labbe; als zweiter Vorsitzender wird Paul Dambach, als zweiter Kassierer J. Sachs gewählt. Der Sitz des Bundesauschusses verbleibt in Dresden. Der nächste Bundestag soll in Frankfurt a. M. stattfinden.

Letzte Nachrichten.

Persisches.

* London, 11. Juni. Einem Telegramm aus Teheran zufolge hat der Führer der unpopulären Hofpartei, Emir Bahadur, dessen Verbannung verlangt worden war, seine Funktionen bei Hof am 7. d. M. wieder aufgenommen. Fünf andre Mitglieder der Hofpartei, welche der Schah zu verlassen versprochen hatte, sind gleichfalls an den Hof zurückgekehrt. Von vierzehn Notabeln, welche sich am 7. dieses Monats abends an den Hof begeben hatten, um dem Schah wegen des Bruches seines Versprechens ernste Vorstellungen zu machen, wurden drei verhaftet, unter ihnen Hül als Sultan. Am selben Abend wurden die Telegraphenlinien durch Emir Bahadurs Mannschaften durchgeschnitten, die auch auf die Arbeiter feuerten, welche die Linien wiederherstellen wollten. Einer telegraphischen Mitteilung vom 8. d. M. zufolge wurden die drei verhafteten Notabeln weggeführt, wahrscheinlich nach dem Sultanspalast, 12 Meilen von Teheran entfernt. Was die politischen Klubs und das Parlament anlangt, so haben sie noch keine Schritte getan, sondern überlegen, was zu tun sei.

* W. Harzburg, 11. Juni. Heute morgen wurde in der Wandschneider Feldmark ein 50 bis 60 Jahre alter, anständig gekleideter Mann erschossen aufgefunden. In der Hand hielt er noch einen Revolver. Bei dem Toten wurde ein Zettel gefunden mit dem Namen Andreas Emmer aus Schönebeck (Elbe), ferner ein Brief an seine Mutter, in dem er den Verdacht eines Diebstahls weit von sich weist.

* München, 11. Juni. In der Abgeordnetenkammer kam gestern die Interpellation Weindobner zur Verhandlung betreffend Maßnahmen zur Verhinderung des durch die Schweineeinfuhr aus Norddeutschland verursachten Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche an den Schlachthöfen in München und Nürnberg. In der Begründung werden für Schweine aus Norddeutschland die gleichen Maßnahmen verlangt, wie sie für österreichisches Vieh bestehen. Minister von Brettreich erklärte, es sei gesetzlich unmöglich, die norddeutschen Schweine denselben Bestimmungen wie österreichisches Vieh zu unterwerfen. Man werde dafür sorgen, daß die norddeutschen Schweine in gesonderten Stallungen untergebracht werden.

* Tiflis (Kaukasien), 10. Juni. Der Gzarch von Grusien, Erzbischof Nikon, ist auf der Treppe des Schloßgebäudes in Tiflis durch mehrere Revolver-Schüsse getötet worden. Der ihn begleitende Klosterbruder wurde schwer verwundet. Die Täter entkamen.

* London, 11. Juni. Wie der „Daily Mail“ aus Newyork gemeldet wird, sind mehr als 1000 Mann von der amerikanischen Flotte seit ihrer Ankunft in den kalifornischen Gewässern desertiert.

* Paris, 11. Juni. Die Begegnung des Kaisers von Rußland mit dem Präsidenten Fallieres soll in Reval während Fallieres Reise nach den skandinavischen Ländern stattfinden. Präsident Fallieres wird in Reval am 27. Juli einreisen. Vorher wird Präsident Fallieres am 20. Juli nach Kopenhagen gehen, wo er zwei oder drei Tage verweilen wird, dann geht der Präsident nach Stockholm, darauf nach Areal und von Reval nach Christiania, dem Endpunkt der Reise. Nach Frankreich kehrt Präsident Fallieres am 4. oder 5. August zurück.

* St. Petersburg, 11. Juni. Als nächstes Resultat der englisch-russischen Annäherung wird ein mittelasiatisches Uebereinkommen betreffend den Bau einer englischen Bahn nach Beluchistan über Perat bezeichnet, welche den kürzesten Weg von Europa nach Indien bieten wird.

* Brüssel, 11. Juni. Die gestern unter dem Vorhitz ihres Alterspräsidenten Beernaert eröffnete Kammer hatte lediglich mit Prüfung der Aulade zu beschäftigen. Zwischen kündigt die Regierung durch die offizielle Presse an, daß der Kongovertrag keinerlei Änderungen erfahren wird und daß sie bereit ist, die Rabinetsfrage zu stellen. Ingeichts dieser Lage scheint die liberale Opposition auf ihren Widerstand zu verzichten und der Regierung keine Schwierigkeiten machen zu wollen. Zu um so energischerem Widerstand rüstet sich die radikale Linke. Die Liberalen faßten in der Fraktionsführung den Entschluß, vor Wiederaufnahme der Diskussion die Veröffentlichung des Notenustausches mit England zu verlangen, während die Sozialisten in einer Resolution der Regierung das Recht abzusprechen, die Kongoverträge zu Ende zu führen.

Wettervorhersage.

Mittelmäßige Witterung am Freitag den 12. Juni: Wolkig, ziemlich warm, Regen, stellenweise Gewitter.

Wirkliche Ersparnis in der Küche mit **MAGG'S Würze** erzielt jede Hausfrau

5365 Man verlange ausdrücklich **MAGG'S Würze**, sie ist und bleibt die beste! **MAGG'S Würze** Schutzmarke Kreuzstern Probebüchchen 10 Pfg. Sehr ausgiebig, deshalb sparsam verwenden! **MAGG'S gute, sparsame Küche!**

Der echte „Altenburger“

Malzkaffee ist der sächsische „Engel“-Malzkaffee. Er ist gesundheitslich einwandfrei und dabei außerordentlich billig. Vor der Unterschlebung minderwertiger Nachahmungen schützt man sich nur durch Beachtung des Pakets mit der Schutzmarke: Roter Engel und der Firma Sächsische Malzkaffee-Fabrik und Nahrungsmittel-Industrie Karl Müller, Altenburg i. S.-A.

5253

:: Magdeburger Sportplatz ::

Radrennbahn an der Berliner Chaussee.

Heute morgen und übermorgen, abends von 7 Uhr an

Training

zum Goldenen Rad am Sonntag den 14. Juni:

**Thaddäus Robl
Peter Günther
Cesaré Simar.**

5677



Extrapreise für
Garnierte Damen- u. Kinderhüte
sowie für
sämtliche Putzartikel
in noch reichhaltiger Auswahl.
Sporthüte — Schulhüte
ganz besonders billig.

Selma Typky
Schmidtstrasse 47. 5516

Herren- und Damen-Fahrräder

sowie Motorräder, erstklassige Fabrikate, neue und gebrauchte stehen zum Verkauf, auch werden alle Reparaturen schnell und preiswert ausgeführt bei 5618
Otto Hecht, Halberstädter Straße 116.

Guten Nebenverdienst sind. Volts-Vertreter durch Vermittlung von Feuerversicherungen. Offerten unter B 568 an die Expedition d. Bl.

Keine Versandhausware! Million-Räder

zu Original-Fabrikpreisen.
Modell 1 Mark 57.00
Modell 2 Mark 68.00
Modell 3 Mark 85.00

Von Modell 3 an 5 Jahre schriftliche Garantie.

Verlangen Sie sofort Pracht-Katalog gratis und franko!
Sämtliche Ersatzteile ebenfalls allerbilligst.

Paul Westram, Sternstr. 34.

5684



Frische Fische

in starrer Verpackung.
Bekannt billigt!

Fischgroßhandlung Aug. Richter, Magdeburg
Fennur 2953. **Breiteweg 89-90.** Prämiert 1907.
Preisliste gratis. **Filiale: Johannisberg 17.** Preisliste gratis.
Beste und billigste Bezugsquelle für Restaurateure u. Wiederverkäufer.

Wer seine Kinder lieb hat
gibt ihnen

Karl Kochs
langjährig bewährten
Nährzwieback.

Karl Kochs Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ertrag für die oft mangelnde Muttermilch.

Zu haben in Läden und Paketen à 10, 20, 30 und 60 Pf. bei:
Hans Eger, Breiter Weg 188
Gottfr. Hübscher, Breitenweg 77 u. 263
H. F. Grubis, Breiter Weg 120
Dr. Otto Krause, Alter Markt 11
Max Ernsting, Jakobstraße 6
Gustav Sander, Jakobstraße 16
Udo Becker, Neustädter Str. 9
Otto Buchel, Neustädter Str. 25b
Ernst Trappe, Gustav-Adolf-Str. 40
Progerie, Gustav-Adolf-Str. 40
W. Lamm jun., Tischlerbrücke 14
Verder:

Johs. Danusch, Mittelstr. 49
Sudenburg:
Jr. Feil, Alte Apotheke
H. Pirke, Hohenzollern-Apotheke
S. Starck, Halberstädter Str. 113
Gust. Schubert, Halberstädter Str. 107
Carl Steffen, Halberstädter Str. 42
Wald. Hoff, Heisterstr. 12
Neubad:

Friedr. Paul, Lübecker Str. 101
G. Wehmeier, Schmidtstraße 15
Carl Reiche, Lübecker Straße 24
Max Schmidt, Heisterstr. 31
Wilmshaus:

Max Kühn, Annastraße 1
Otto Freytag, Annastraße 47
Sudau:
H. Köhlmann, Rosen-Apotheke
H. Schmecke, Grunowstraße
Otto Sangerwisch, Wehstraße
Fermersleben: **Ida Zellwanger**
Hauptniederlage:
Ab. Sacuber Nachf., N.-Sudau

Offiziere in frisch geschossener Ware:
**Rehkeulen, Rehkrücken,
Rehblätter**
Reh-Flanzenfleisch
als Fäße u. Bräue Pfd. 20 b. 30
Bartes Wildschwein
im Anschlitt Pfd. von 50 an

Ein Posten
Harte Bratwurst Pfd. 75
Ein Posten 5688
Harte Schlackwurst Pfd. 1.00
(rein Schweine- u. Rindfleisch)

R. Bosse
Gr. Marktstraße 20.

Stadt-Theater.
Montag, 15. Juni, abends 7 1/2 Uhr
Einmaliges Ensemble-Gastspiel
des Deutschen Theaters Berlin
Heddel's Drama
Gyges und sein Ring.
Original-Belegung der Berliner
Kammerspiele.
Leitung: Karl Ludwig Schröder.
Hauptdarsteller:

Helene Fehdmer, Friedrich Kayhler,
Paul Wegener und Jakob Tiede u. a.
Preise der Plätze: Fremdenloge
4.50, 1. Rang (Ballon) 4.30, 1. Rang
(Loge) 4.30, Parkett 3.75, 2. Rang
Parkett 2.75, 2. Rang (Projs.) 1.90,
2. Rang 1.90, 2. Rang (letzte Reihe)
1.90, 3. Rang (Raubell) 1.40, 3.
Rang (Seite) 1.15, Galerie 0.70

Der Vorverkauf beginnt am Frei-
tag den 12. Juni, vormittags 10
bis 1 Uhr, an der Tageskasse.

Materialwarengeschäft billig
zu verl. So. i. d. Expedition die. Blattes.

Ein gut erh. Kinderwagen bill. zu
verkaufen Kurfürstenstr. 23, 1 Tr. r.

Walhalla- Theater 5577

Gastspiel des Original-
Kölnener Hoftheaters.
Nur noch 2 Abende!

Es lebe der Reservemann

Große Posse in 4 Akten.
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Kleine Preise.

Fermersleben

Mahrenholzstr. 1, bei Behrendt
Jeden Freitag **Frische Wurst.** 5 Prozent
Rabatt.

Stephanshallen

5472 Dir. Rich. Grohertz
Abends 8 Uhr
Variété-Vorstellung
Streng dezentes Programm
für Familien-Publikum

Viktoria-Theater.

Donnerstag den 11. Juni
Die Waffen wieder.

Eldorado

Gr. Junkerstraße 12.
Täglich nachmittags 4 Uhr und
abends 8 Uhr Gr. Vorstellung

Nord-Orient-Truppe

(Das Leben und Treiben in
Marokko) und 5474
Decker's Poffen-Ensemble.
Im Cabaret heitere Vorträge.

ZENTRAL- THEATER

Auf allseitiges Verlangen
prolongiert

Nur bis inkl.
Sonntag, 14. Juni
Otto

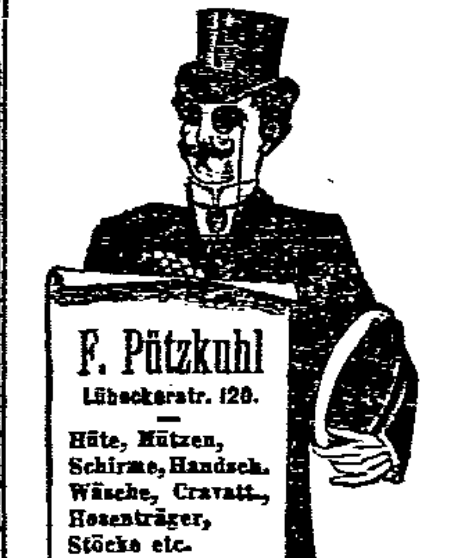
Reutter

und das
Sensations-Programm.

A. Typky

Magdeburg-Neustadt, Schmidtstraße 40a.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
in größter Auswahl, reell und preiswert, zu den kulantesten
Bedingungen. — Auch auf Teilzahlung.
Grosses Lager fertiger Särge
in allen Größen. 5543



F. Pätzkuhl
Lübeckerstr. 120.
Hüte, Mützen,
Schirme, Handsch.
Wäsche, Cravatt-
Rosenträger,
Stöcke etc.

Excelsior-Räder

erhalten Sie in jeder Preislage bei größter Auswahl zu kulantesten Be-
dingungen. 5571
Fernsprecher 4944. **Albert Brennecke.** Magdeburg-S.
In Fermersleben, Schönebecker Straße 36. Geogr. 1894.

Brautleute

kaufen reell, billig und gut **Möbel-
Ausstattungen** in dem **Möbel-
Geschäft Peterstraße 17.**
1 möbelfertige Wohnungs-
einrichtung, Wohnstube, Schlafstube
und Küche, bestehend aus: Kleider-
schrank, Bettsofa mit Spiegel, 1 eleg.
Nachtisch mit Umbau, 1 Sofa, 1
4 Polsterstühle, 1 Trumeau mit
Zwiebel od. 1 Weiserich. m. Spiegel,
2 Vertik. m. 2 handbreiten Matras.,
1 Tischleuchte, 2 Stühlen, 1 Küchenschrank,
1 Kuchensch. 1 Tisch, 1 großen
Nid., 1 Handwaschtisch, 2 Stühlen für
nur 335 Mk.: nebst eleganter Küch-
gerätschaft, nebst Küchsch. Schreib-
tisch, großen Bild, Nachtisch mit Umbau,
Bordüren, Hebergarnituren, Teppiche etc.

Hur Peterstr. 17

Schleider-Ausschnitt

als **Schuhmacher-Bedarfsartikel**
empfehlen wir
L. Köhler, Sudenburg
Halberstädter Straße 56

Plüschgarnitur und Plüschsofa

sehr billig zu verkaufen. **Lamotte,**
Klosterstraße 2 (am Domplatz)
Ende Reitergasse). 565

Empfehle meine
Kaushlachte-Wurstwaren.
Jeden Donnerstag:
Frische Wurst.
Täglich frisches Schweinefleisch-gebacktes
Sonntags Knoblauchwurst u. Jambone.
J. Martens 5563
M.-Neustadt, Lübecker Straße 99a.

Burg. 5514 Burg. Heute Freitag frische
Jeden Freitag frische Wurst
Sonntags Knoblauchwurst
Paul Flügge, Bürgermarktstraße.

Zur Anschaffung empfohlen:
Das Arbeiter-Hausbuch
Ein Führer durch das öffentliche und private Leben des deutschen Arbeiters.
Ein Nachschlagebuch für alle Rechtsfragen, soweit solche den
Arbeiter als Ehemann, Vater, Bürger betreffen. Mit einem Anhang
Rezepte für Küche, Haus und Gesundheitspflege
Preis 1.00 Mk.
Buchhandl. Volksstimme Gr. Münzstraße 3.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 135.

Magdeburg, Freitag den 12. Juni 1908.

19. Jahrgang.

Deutscher Lehrertag.

Am zweiten Verhandlungstag werden die Beratungen fortgesetzt.

Ueber das Thema

Der Lehrermangel, seine Ursachen und Wirkungen

sprach Generalsekretär Lews (Berlin). Er führte aus: Die Volksschule ist vielfach gewissermaßen nach den Grundrissen des Armenetats eingerichtet. Millionen Kinder genießen einen völlig unzulänglichen dürftigen Unterricht. Wir wollen den Widerspruch gegen diese Zustände wecken, das pädagogische und soziale Gewissen schärfen. Man soll diese Zustände als unerträglich empfinden. Nicht alle Unterrichtsverwaltungen haben das Jähre zur Abklärung der Uebelstände getan. In Preußen standen Herr v. Wähler, Herr v. Puttkamer und Herr v. Studt, der zwar den Augen Hans in seinem Schrittl behuchte (Seiterkeit), aber nie eine Berliner Gemeindegemeinschaft von innen angesehen hat, auf der andern Seite. Nach der Auffassung der Regierung besteht Lehrermangel nur insoweit, als ordnungsmäßig eingerichtete Stellen unbesetzt sind. Unterrichtsverwaltungen verzieht man unter Lehrermangel jede unzulängliche Versorgung der Schule mit Lehrkräften. Die preussische Volksschule hatte 1906 für 6164388 Kinder in 115902 Klassen nur 97974 Lehrkräfte, so daß

18 000 Klassen ohne Lehrer

blieben. (Hört, hört!) Dabei waren 13387 Klassen mit mehr als 70, 80 und bis zu 150 Kindern besetzt. In den andern deutschen Staaten steht es zum Teil besser, zum Teil noch schlimmer. Der Lehrermangel im engeren Sinne stellt sich in kleineren Biffen dar und schwankt in kürzeren Zeiträumen. Wer nicht der zeitweilige Mangel an Lehrkräften, sondern der chronische Lehrermangel ist das bedenkliche. Preußen leidet seit Mitte der 80er Jahre an Lehrermangel, der auf dem Lande noch erheblich härter ist als in den Städten. In vielen Kreisen der Provinzen Brandenburg, Posen und Schlesien fehlen 10 bis 15 Prozent der Lehrer. Nach einer in den letzten Wochen aufgenommenen Statistik der „Preussischen Lehrerzeitung“ verjorgten z. B. in Königsberg 6 Lehrer 11 Klassen, in Ober-Sternsdorf (Schlesien) ein junger Lehrer 4 Klassen, in Gersd 12 Lehrer 19 Klassen usw. Im Westen sind vielfach verheiratete Lehrerinnen — Lehrer, Beamten- und Neffensfrauen — angeheiratet. Im ganzen Deutschen Reich dürften etwa 5000 Lehrerstellen unbesetzt sein. Wesentlich größer ist der Lehrermangel im weiteren Sinn. Im Regierungsbezirk Posen haben die katholischen Volksschulen für 2226 Klassen nur 1275 Lehrer und Lehrerinnen. 1000 Klassen sind ohne Lehrkraft. Am günstigsten steht noch Schleswig-Holstein mit 51 Kindern auf den Kopf des Lehrers. Aber auch hier werden noch 15888 Kinder

in stark überfüllten Klassen

unterrichtet. Bayern hat etwas mehr Lehrer als Klassen, Sachsen dagegen für 18079 Klassen nur 11896 Lehrer, also 6188 überzählige Klassen. In Baden fehlen 943, in Württemberg 1283 Lehrer. Wenn der vom preussischen Kultusminister vertretene Grundgedanke, daß keine Klasse mehr als 45 Kinder und jede Klasse einen Lehrer haben soll, durchgeführt würde, müßten im Deutschen Reich 77000, in Preußen 53000 Lehrerstellen mehr eingerichtet werden. Die Zahl der Lehrer müßte im Durchschnitt um die Hälfte vermehrt werden. Dabei entsprechen die tatsächlichen Verhältnisse ungefähr den gesetzlichen Bestimmungen. Diese zu ändern, ist notwendig. Im Ausland ist die Zahl der Lehrer durchweg verhältnismäßig größer. In Frankreich hat keine Schulklasse über 50 Sise. Dänemark verlangt für je 35, Norwegen für je 40 Kinder eine Lehrkraft. Selbst in Italien soll die Kinderzahl einer Klasse nicht über 70 hinausgehen. Anstatt der fehlenden Lehrkräfte müßten die Unterrichtsverwaltungen bei der Eigenart des Schulwesens über eine entsprechend große pädagogische Meisterarmee verfügen.

Was ist nun zur Beseitigung des Lehrermangels geschehen? Im Deutschen Reich erhöhte sich die Zahl der Volksschulkinder von 1901 bis 1906 um 613000. Die Zahl der Lehrkräfte wurde

um 20000 erhöht. Dadurch konnten die neuereintretenden Kinder ordnungsmäßig besetzt werden. An den bestehenden Verhältnissen wurde aber nichts gebessert.

Preußen blieb zu II.

Seit 1891 entspricht die Zahl der neuerrichteten Lehrerstellen nicht dem Zuwachs an Kindern. Gegenwärtig entfallen auf einen Lehrer 63 Kinder. In einigen Bundesstaaten verschlechterte sich das Schulwesen, so in Oldenburg und Schwarzburg-Rudolstadt; in Mecklenburg-Strelitz und Sachsen-Altenburg trat ein Stillstand ein, in Bayern und Württemberg war der Fortschritt gering.

Das Unzulängliche der deutschen Volksschulen ergibt sich durch einen Vergleich mit den höheren und mittleren Lehranstalten. Schon vor 50 Jahren hatten die höheren Lehranstalten in Preußen auf je 19 Schüler, heute

auf 18 Schüler einen Lehrer.

Die Mittelschulen haben für 34, die höheren Mädchenschulen für je 23 Schüler eine Lehrkraft, die Volksschulen dagegen im Durchschnitt für je 63, auf dem Lande durchschnittlich für je 68, in den Provinzen Posen, Schlesien und Westfalen auf dem Lande 86 bzw. 77 und 72. Am trübseligsten liegen die Verhältnisse in der Ostmark, wo zwar in sämtlichen höheren Lehranstalten durchschnittlich für je 21 Kinder ein Lehrer vorhanden ist, in den Volksschulen dagegen nur für je 73. Für einen Volksschüler werden aus Staats- und Gemeindegeldern in Preußen 53 Mark, für einen höheren Schüler 180 Mark aufgewandt. (Hört, hört!) Das ist zweierlei Maß, eine ungerechte Verteilung der Bildungsgüter, die etwa dem Dreifachverhältnis entspricht.

Die Volksschule erscheint als Armenerschule,

nicht als die Volksschule des Staates. (Sehr richtig!) Die Ursachen des Lehrermangels liegen darin, daß die äußeren Verhältnisse der Volksschule in ihrer Entwicklung mit den Anforderungen an das Lehramt nicht gleichen Schritt gehalten haben. (Lebhafte Zustimmung.) Die Gegenwart verlangt andere Lehrer als eine frühere Zeit. Qualifizierte Kräfte sind vorhanden, finden aber an anderer Stelle eine höhere Entlohnung und angenehme berufliche Verhältnisse. Die geistliche Schulaufsicht, unregelmäßige amtliche Verhältnisse, der Mangel jedes geordneten Abwancements lassen den Lehrerberuf wenig attraktiv erscheinen. Durch die ungewöhnliche Organisation der Lehrerbildungsanstalten ist auch den Schülern der höheren Lehranstalten der Eintritt in den Lehrerberuf unmöglich gemacht. Dem Lehrermangel kann nur abgeholfen werden durch eine

grundrissliche Reform des ganzen Volksschulwesens.

Die Volksschule muß Volkseinheitschule werden. (Lebhafte Zustimmung.) Als verschämte Armenerschule hat sie sich überlebt. Die Schule darf nicht länger Hinterlassin der Kirche bleiben. Die Bildungsanstalten für Lehrer sollten aus den Dörfern und Kleinstädten heraus in die Univeritätsstädte verlegt und hochschulmäßig eingerichtet werden. Wenn der Staat für Tierärzte, Landmesser und Forstbeamte Hochschulen errichtet, so seien sie auch für die Erzieher der Jugend notwendig. (Lebhafte Zustimmung.) Die von den Behörden gegen den Lehrermangel angewandten Mittel sind unzulänglich. Bis zum Jahre 1905 gelang es nicht, die preussischen Präparandenanstalten stärker zu füllen. Erst die wirtschaftliche Depression der letzten Jahre hat einen stärkeren Zubrang bewirkt. Trotzdem sind viele Anstalten nur schwach besetzt. Ein großer Teil dieser Lehrer muß wegen Unfähigkeit entlassen werden. Das Schulamt gilt heute vielen, die sich den unangenehmen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht gewachsen fühlen, als Schutzhülle und Notdach. An die Stelle des Lehrers ist in den letzten Jahren vielfach die Lehrerin getreten. Dadurch kann aber der Lehrermangel nicht behoben werden. Von der Volksschule haben alle Kräfte des Volkes, nicht nur die zunächst in Betracht kommenden, Nutzen. Im internationalen Wettbewerb wird dasjenige Volk den Sieg erringen, das am besten unterrichtet ist. (Sehr gut!)

Der Referent legte der Lehrerverammlung folgende Leitsätze vor, die en bloc angenommen wurden:
Der andauernde Lehrermangel, der bei sachgemäßer Fest-

stellung viel größer ist, als es nach der Zahl der nichtbesetzten Lehrerstellen den Anschein hat, ist begründet in der den Anforderungen und dem Wesen des Volksschulamts nicht entsprechenden materiellen und amtlichen Stellung der Volksschullehrer sowie in der ungewöhnlichen Organisation des Lehrerbildungswesens. Durch diese Zustände wird die unterrichtliche und erzieherische Wirksamkeit der Volksschule geschädigt, die Berufstreue der Lehrer getrübt, ihre Kraft erschöpft und ihre Gesundheit wie die Gesundheit der Kinder durch Überfüllung der Schulklassen und Kombination mehrerer Schulklassen gefährdet. Eine wirkliche Beseitigung des Lehrermangels ist nur möglich durch eine zeitgemäße Regelung der Lehrerbildung; durch zeitgemäße Regelung der Lehrerbildung (allgemeine Vorbildung auf den allgemeinen Bildungsanstalten, Berechtigung zum Univeritätsstudium); durch eine zeitgemäße Regelung der amtlichen Stellung der Volksschullehrer, insbesondere durch Vereinfachung der geistlichen Schulaufsicht und der bürokratischen Bevormundung und durch Behebung der Schulaufsichtlichen mit Volksschullehrern; durch Abtrennung aller mit dem Lehrerberuf nicht innerlich in Verbindung stehenden Nebenämter; durch Vereinfachung der Ausnahmestellung der Volksschullehrer in staatsbürgerlicher und kommunalpolitischer Beziehung. An das deutsche Volk richtet die Verammlung die Mahnung, seine Schule so zu schätzen und zu pflegen, daß sie die nationalen Auktoren der gesamten Volksgugend zu übermitteln und die geistigen und körperlichen Kräfte des jungen Geschlechts zur vollen Entfaltung zu bringen vermag. Die Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins wird außerdem beauftragt, den Vortrag von Lews drucken und in einer Massenaufgabe in ganz Deutschland verbreiten zu lassen. —

Provinz und Umgegend.

Salzte, 11. Juni. (Nachklänge zur Landtagswahl.) Wer gegen das elendeste aller Wahlsysteme stimmt, ist unwürdig einem Militärverein anzugehören! So hat der Vorstand des Landwehrvereins hier festgestellt, indem er am 6. Juni einem Mitgliede, das am 3. Juni einen sozialdemokratischen Wahlmann wählte, folgenden Brief sandte:

An Kamerad W. Koch.

Nach § 6 und 14 der Statuten ist das Mitglied des hiesigen Landwehrvereins W. Koch mit dem heutigen Tage aus dem Verein ausgeschlossen. Etwas zu beschweren sind an den Vorsitzenden des Kreislerverbandes zu richten.

J. A. Welcher.

Die §§ 6 und 14 lauten: „Mitglieder, welche sich durch ihr Verhalten mit dem Zwecke des Vereins in Widerspruch setzen, insbesondere solche, welche der Anforderung der Pflege und Betätigung der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich nicht entsprechen, sind aus dem Verein auszuschließen, und sollen dieselben am Vereinsvermögen keinen Anspruch haben“; und: „Es wird ermartet, daß es jedem Kameraden Ehrensache ist, den guten Geist im Verein durch Wort und Tat fördern zu helfen sowie allen an ihn gestellten Anforderungen treu und willig nachzukommen.“ W. Koch, der 30 Jahre Mitglied des Landwehrvereins war, ist nicht Sozialdemokrat, auch nicht Mitglied der politischen Organisation. Nur weil er mit dem bestehenden Landtagswahlrecht nicht mehr einverstanden ist und seine Stimme für die Kandidaten der Sozialdemokratie abgab, werden er und mit ihm andre aus dem Verein ausgeschlossen. In diesem Fall arbeitet der Landwehrverein oder sein Vorstand wirklich nur für uns; die Ausgeschlossenen meinen dem Verein keine Träne nach. Es wird jeder, der noch Gerechtigkeitssinn hat und der seine Staatsbürgerrechte nicht beschütten lassen will, solchen Vereinen nun freiwillig den Rücken kehren. Im nächsten Monat soll wieder, wie alljährlich, das Landwehrfest auf einer Wiese an der Elbe gefeiert werden, dazu werden drei Gastwirte mit Bierbuden gebraucht, nun kommen aber 5 oder 6 in Frage, weil sie alle Mitglieder des Vereins sind, jeder von ihnen glaubt nun hier ein Geschäft machen zu können. Unser früherer Parteivirt Köbel, jetzt Mitglied des Landwehrvereins, gehört auch dazu, kam aber anfänglich nicht in Frage. Da hieß es plötzlich, daß bei Waas und Ulrich, die die Erlaubnis hatten, die „Volksstimme“ ausliege. Als dies dem Verein

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Die Sembrikkys.

Roman von Hans von Kahlenberg.

(35. Fortsetzung.)

Felix war noch immer in Wilhelmshaven. Er dachte. Hebrigen erzählte man sich von Schlittensfahrten und lustigen Tanzpartys mit der schönen Frau von Hof, der bete-noire der braven kleinen Kapitänsleutnantsfrauen, die aber die Männer alle in ihre Bande lockte. Felix begrub seine unglückliche Liebe und tanzte.

Maud Whyteley war angekommen und entsprach ganz den Erwartungen der Geheimrätin, schön, kalt und klug. Die beiden waren ein Herz und eine Seele. Die Geheimrätin fuhr nur noch mit Maud aus und erzählte jedem, daß sie das bezauberndste, entzückendste Geschöpf von der Welt wäre. Ein Gesundheitsattaché und ein Gardeleutnant lagen sofort reitungslos in ihren Banden. Felix war noch fort. Aber zum Vierundzwanzigsten, zu dem großen Frenschschen Ball, mußte er zurück sein. Und die Geheimrätin kannte Felix. Eine rosa Pariser Robe des Gastes, die überhaupt erst eine Handbreit über der Taille anfang, hatte ihren verständnisvollen Beifall. Sie wußte auch tiefe Ausschnitte zu schätzen, wenn es im Dienste der Familie unumgänglich war. Liebe Frau opierte sich für ihre Familie. Das beständige die Theorie des ursprünglichen Mutterrechts, die einige Gelehrte neuerdings aufgestellt haben.

Lotte hatte aufgehört, zu Wigand hinzugehen. Sie war den ganzen Tag zu Hause, untätig in ihrem Zimmer eingeschlossen, auf dem Sofa. Er sah auch das ein.

Dafür schrieb er ihr täglich kurze, knappe Briefe, wie Polizeirapporte, über den Stand der Scherdingungsangelegenheit, dazu ein glühendes Liebesgestammel, das Gestammel eines Kranken, sich Verzehrenden, den die trennende Trennung halb wahnwitzig machte.

Dabei dachte er nur an sie, an das Unangenehme und Unruhige ihrer Lage, mit einer Rätlichkeit und Sorgsamkeit für jedes kleine Detail, die grausam abstand gegen die gehässige Rücksichtung mit der er die andre erwähnte, seine Frau, die Frau, die er jetzt haßte, die zwischen ihm stand und seiner Liebe. „Habe Mut! Gedulde Dich nur noch ein

kleines Weilchen. Zweifle nicht an mir! Nur zweifle nicht an mir, Du mein alles, jetzt mein Sonnenschein, mein Leben! — Na, ich verschmächte nach Dir! Ich bin wie ein Baum, dem man Luft, Licht und Sonne genommen hat. Ich strecke jede Faser jehmend aus, und es ist Nacht, immer noch Nacht, kalte, grausame, keine Sonne! kein Lottchen!

„Du bist viel allein, sagt Du. Du fürchtest Dich, unter Menschen zu gehen. Es gibt Leute, die Dich scheel ansehen könnten.“

„Sie sollen es nicht! Sie dürfen nicht: Ich bin bei Dir, bald, bald! Ich hebe Dich so hoch, hoch über ihre Köpfe und Häße. Ich werde groß sein. Ich werde strahlen für Dich, um Dancwille. All mein Ruhm soll Dein goldenes Piedestal sein, auf dem Du stehst, meine Königin, meine Muse, mein Genie.“

„Sie will nicht. Sie sträubt sich wegen ihrer Zukunft, der Versorgung. Sie soll all mein Geld nehmen. Ich werfe es ihr vor die Füße. Ich will schuldig sein. Ich ganz allein. Sie droht mit einem Eklat, mit Selbstmord. Ich habe Gründe, die sie gefügig machen werden. Ich könnte sie zerbrechen. Ich schone sie um Deinetwillen, weil Du zart bist und gütig. Kein Schatten darf auf Dich fallen, auch nicht der Rauch dieses Sumpfes den lichten Saum Deines Gewandes streifen.“

„Gestern kamen die Kinder, Dagmars Geburtstag. Du führst mich, wohin Du willst, in die Hölle, in den Himmel! Dann halte ich Dich, meine Seligkeit! Mein! Mein! Lotte, dann bist Du mein! Lottel! Lottel!“

Lotte lächelte verächtlich. Sie spielte ihre Rolle, das mußte durchgeführt werden. Ein Zurück gab es für sie nicht. Und sie spielte gut, gab kleine, perfide Rat schläge, mit ihrer Klugheit der Frau keine Brutalität unterstüßend.

Ein kleiner herzgebrogener Brief war von Mentone gekommen: „Lotte, warum hast Du mich gehen lassen? Was hab ich Euch getan? Ich liebe ihn nicht. Mir graut vor ihm. Er ist so häßlich und schwächlich und ordinär. Wenn er mich ansieht, könnte ich schreien. Jeden Abend stehe ich und denke daran, fortzulassen.“

„Lotte! Lottel!“

Es rührte sie nicht mehr, wie einen, der angefangen hat, über Zeichen zu gehen. Das war tot, ihre Kunst und Su. Eines Tages kam Emma Wigand zu ihr. Lotte hatte selbst geöffnet und konnte sie nicht abweisen. Die Frau war

verändert. Das Statische, Selbstbewußte, Selbstgefällige ihres Wesens war nicht mehr. Sie hatte geweint und gelitten. Man sah es in ihren Zügen. Sie war eine alte Frau.

Sie war ganz haltungslos. Es war stets mehr ihre Schönheit gewesen, die ihr Stil gegeben hatte. In Bildung, geistig und moralisch, stand sie auf dem Niveau einer Frau aus dem Volke. Sie weinte vor dem Mädchen, das stolz und kalt vor ihr stand.

„Was habe ich Ihnen getan, daß Sie mir das zugefügt haben, Lottchen? Ich habe Sie immer gern gehabt. Sie waren mir lieb, wie eine eigne Tochter. Und die Kinder, Dagmar und Kurt, sie hatten Sie alle so gerührt.“

Und Lotte konnte nicht antworten. Eine järedliche Härte stieg aus dem Inneren ihres Wesens. Sie blieb ganz kalt vor der andern, die sich verwirrt, haspelte, blubberte in ihrer Not.

Dann fing sie an zu bitten: „Haben Sie Erbarmen, Lotte! Sie sind jung. Das Leben liegt vor Ihnen. Er ist ja fast ein alter Mann. Dreißig Jahre sind wir verheiratet. In meinem Alter fängt man kein neues Leben mehr an. Und wir haben Kinder. Dagmar tritt eben ins Leben. Somaß schadet ihrer ganzen Zukunft. Der Junge will Offizier werden. Ich habe viel durchgemacht im Leben, und ich bin alt. Geben Sie ihn auf. Sie werden andre finden. Sie sind berühmt und talentvoll. Sie lieben ihn ja nicht.“

Die Frau sah sie mit großen, forschenden Augen an.

„Sie lieben ihn nicht. Ich, ich habe ihn geliebt! Ich, wie er jung war! und schön und sonnig! Und mein Mann so vergrämt und nervös. Er starb im Wahnsinn. Künstler sind schrecklich als Männer.“ Sie schauerte zusammen. Sie hatte viele gefannt. „Er war gut und sonnig und stark. Auf seinen Armen hat er mich durch den Wald getragen. Damals in Garzburg, auf der Hochzeitsreise. Wir waren ganz allein im Wald, und es war Nacht, und der Mond schien. Ich hab ihm sein Kind nackt gezeigt in der Badewanne. Und er hat's geküßt. Er hat sich herauf in seinem rosigen, warmen Fleische! Wollen Sie mir meines Mann nehmen mit den Erinnerungen?“

Sie hatte ihre Würde wieder gefunden. Sie stand vor ihr, tragisch wie eine Medea.

Und Lotte wiederholte: „Ich kann nicht anders.“

Fortsetzung folgt.

bekannt wurde, zog man die Erlaubnis zurück und Herr Kibel darf aufhören. Er glaubt nun, dort sein Schicksal ins trockne bringen zu können.

Burg, 11. Juni. (Ein Bach- und Schließel Institut) vorläufige Umfrage hat eine hinreichende Beteiligung in Aussicht gestellt.

Das Geschäft auf dem diesjährigen Schützenfest war, trotzdem das Wetter gar nicht so sehr ungünstig war, bei weitem nicht das, was es in früheren Jahren mit ebenfolchem Wetter gewesen ist.

Halberstadt, 11. Juni. Das Resultat der Wahlmännerwahl in unserer Stadt ist jetzt festgestellt worden. Danach sind gewählt 148 nationalliberale, 30 sozialdemokratische und 2 konservative Wahlmänner.

(Glück im Unglück.) Unter der Menschenmenge, die sich zur Besichtigung des Infanterie-Regiments auf dem Brachfeld eingefunden hatte, befand sich auch der 15jährige Sohn des früheren Schmieds Heimburg.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. Sitzung vom 10. Juni 1908.

Diebstahl. Der Arbeiter Heinrich Schulze und dessen Ehefrau Anna geborne Schöneborn zu Gommern stahlen im Winter in der dortigen Heilmatt aus dem Steinbruch der Witwe Hademeyer u. Sa. zwei Fische.

Kammer verurteilte ihn zu 5 Tagen Gefängnis, die Ehefrau wegen Beihilfe zum Diebstahl in Anbetracht der Vorstrafen zu 1 Monat Gefängnis.

Ein Erpreeßer. Der Handlungsgehilfe Friedrich Meupert ohne festen Wohnsitz, geboren 1889, verurteilt am 29. Oktober 1907 von dem Dr. Buse in Genthin und vorgesetzt am 23. und 27. Oktober 1907 von dem Konfektionschneider Schellpfeffer in Berlin Geld zu erpressen.

Juhältere. Der vorbestrafte Reisende Wilhelm Pape von hier, geboren 1886, wurde in nichtöffentlicher Sitzung wegen Juhältere zu 9 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Landgericht Halberstadt. Sitzung vom 10. Juni 1908.

Schwere Strafe. Der bereits vielfach wegen Eigentumsvergehens vorbestrafte Arbeiter Hermann Buchholz aus Elmen entwendete in Langenstein durch Erbrechen eines Schreibfektäts ein Portemonnaie, eine goldene Uhr mit Kette sowie Wäsche.

Jugendliche Dieb. Die ledige Anlegerin Karoline Minna Spormann aus Ebingerde hat im September v. J. aus Gärten und Höfen zu Bernigerode Wäsche und Kleidungsstücke, die dort zum Trocknen aufgehängt waren, entwendet.

Unverbesserlich. Der bereits vielfach vorbestrafte Arbeiter Gustav Klinger und der Arbeiter August Schmalz, beide aus Thale, haben gemeinschaftlich vom Eisenhüttenwerk Thale Kots, seiner dem Rittergutsbesitzer Peule sechs Zentner Kartoffeln, außerdem Klinger allein auf Bahnhofs Lueddinsburg einem Reisenden, der eingeschlafen war, ein Paket mit Wäsche entwendet.

Folgeschwere Verletzung. Wegen gefährlicher schwerer Körperverletzung war der Wäcker Adolf Wilhelm aus Gatersleben von Landgericht zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division. Magdeburg, den 11. Juni 1908.

Wegen Diebstahls. Verlesung eines falschen Namens und Sachbeschädigung hat sich der ehemalige Hausdiener Wilhelm in Vohm aus Gardelegen von der 10. Komp. 21 Inf.-Regts., jetzt Festungsgesangener in Graudenz, wegen Fahnenflucht mehrfach vorbestraft, zu verantworten.

„Ins Gras beißen“ sagt der Volksmund für „sterben“. Ueber den Ursprung dieser Redensart berichtet sich der Berliner Sanitätsrat Prof. Dr. M. Bichel in einer Abhandlung, die schon in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften erschienen ist.

Die Farbe des Blutes. In Romanen zuden gewöhnlich „schneeweißes“ oder „feuerrotes“ Blute am Firmament“ auf, was sich landschaftlich jedenfalls sehr schön macht, in vielen Fällen aber nicht immer den Tatsachen entspricht.

Eine Petition der russischen Mohammedanerinnen. Es scheint fast, als ob alles Verbesserungsbedürftige noch schlechter wird, sobald es Russlands Boden betritt. Für die Frau ist der Mohammedanismus gewiß nicht die Religionsform, in welcher sich ihre Fähigkeiten frei entwickeln könnte.

Vater Steinmarder.

Von Paul Isnard. Autorisierte Uebersetzung von Heinrich Heije. (Schluß.)

„Nichts, mich rein gar nichts hat er bei sich!“ sagte der Gendarm unwirschig, als er ihn auf der Wachtstube unterjuchte.

Die Gendarmen gingen hinaus und der Gefangene hörte, wie der Schlüssel im Schloß knirschte — er war allein.

Und plöglch verließ ihn alle Willenskraft — niemand fand er auf eine Wand ... Der Unerschrockenste ... Es war also wahr: man wollte ihn vor Gericht schleppen, ihn, einen armen, unerschrockenen Menschen ...

Und Silber, der denen er Angst hatte, gegen ihn über vorbeizugehen, gegen aus dem Gefängnis, wie er sie in der Zeitung abgebildet gesehen, mit den Fingern in ihren schmerzlichen Gewändern.

Ein bleicher Mondstrahl fiel sich in die Halle. Und er dachte sich dem Gendarm, das zwar klein, aber noch eben groß genug war, um aus's Feld hinauszufliehen zu können.

Das Trübsinnigste schwebte — er sah nur die Halle, nichts Gell und die Halle, die ihn von der Freiheit trennte. Schweiß und Schweiß blühte er vor sich hin. Es war ihm, das keine Hand, und wenn er es nicht wußte ...

Das Trübsinnigste schwebte — er sah nur die Halle, nichts Gell und die Halle, die ihn von der Freiheit trennte. Schweiß und Schweiß blühte er vor sich hin. Es war ihm, das keine Hand, und wenn er es nicht wußte ...

es nur zu gut: Alles ihr gegen ihn und verdammt ihn — sogar ein hässlicher Scherz, den er einem Kameraden zugerufen.

Sein armes Weib, so abgearbeitet und entkräftet — wer wird ihr jege beistehen, und wer soll dem Kleinen verwaisten Entel das künftige Kälberlein streifen?

Und der diesem Gedanken legt sich ihm ein roter Schleier vor die Augen, ein wahrer unheiliger Dämon, der durch den Kopf ...

Er starb ... ja, das ist immerhin noch besser ... nachher wird man die Wahrheit schon erfahren. Gefesselt haben die Leute Mühsal mit der Frau und dem Kleinen ... während ein Mann, der im Gefängnis ist ...

Einmal ... er einmal tief der Gendarm, indem er den Kopf des lang Gefangenen anwinkelte. Gendarm und Granaten, die kommen gerade noch zu rechter Zeit! Das wäre mit eine halbe ...

Einmal ... er einmal tief der Gendarm, indem er den Kopf des lang Gefangenen anwinkelte. Gendarm und Granaten, die kommen gerade noch zu rechter Zeit! Das wäre mit eine halbe ...

Einmal ... er einmal tief der Gendarm, indem er den Kopf des lang Gefangenen anwinkelte. Gendarm und Granaten, die kommen gerade noch zu rechter Zeit! Das wäre mit eine halbe ...

Einmal ... er einmal tief der Gendarm, indem er den Kopf des lang Gefangenen anwinkelte. Gendarm und Granaten, die kommen gerade noch zu rechter Zeit! Das wäre mit eine halbe ...

Einmal ... er einmal tief der Gendarm, indem er den Kopf des lang Gefangenen anwinkelte. Gendarm und Granaten, die kommen gerade noch zu rechter Zeit! Das wäre mit eine halbe ...

Einmal ... er einmal tief der Gendarm, indem er den Kopf des lang Gefangenen anwinkelte. Gendarm und Granaten, die kommen gerade noch zu rechter Zeit! Das wäre mit eine halbe ...

Einmal ... er einmal tief der Gendarm, indem er den Kopf des lang Gefangenen anwinkelte. Gendarm und Granaten, die kommen gerade noch zu rechter Zeit! Das wäre mit eine halbe ...

Einmal ... er einmal tief der Gendarm, indem er den Kopf des lang Gefangenen anwinkelte. Gendarm und Granaten, die kommen gerade noch zu rechter Zeit! Das wäre mit eine halbe ...

„Fort, nur fort von hier!“ erwiderte der Alte entschlossen. Es half alles nichts, weder gute Worte noch Vorhaltungen.

Den „Laden“ auf dem Rücken und den Knüppel in der Hand, besand sich Vater Steinmarder einige Minuten später wieder auf seinem ewigen Marsche ...

Und die Jahre kamen und gingen, ein Frühling folgte dem andern — doch niemals sah man ihn in dieser Gegend wieder, den alten Handelsmann aus dem Jura ...

Sonnenaufgang.

Ich weiß nicht, was mich aufgeweckt hat. Vielleicht die merkwürdig laue Luft. Denn es gibt hier oben auf den Bergen fast nur helle Nächte, auch im Hochsommer.

Ich weiß nicht, was mich aufgeweckt hat. Vielleicht die merkwürdig laue Luft. Denn es gibt hier oben auf den Bergen fast nur helle Nächte, auch im Hochsommer.

Ich weiß nicht, was mich aufgeweckt hat. Vielleicht die merkwürdig laue Luft. Denn es gibt hier oben auf den Bergen fast nur helle Nächte, auch im Hochsommer.

Ich weiß nicht, was mich aufgeweckt hat. Vielleicht die merkwürdig laue Luft. Denn es gibt hier oben auf den Bergen fast nur helle Nächte, auch im Hochsommer.

Ich weiß nicht, was mich aufgeweckt hat. Vielleicht die merkwürdig laue Luft. Denn es gibt hier oben auf den Bergen fast nur helle Nächte, auch im Hochsommer.

Ich weiß nicht, was mich aufgeweckt hat. Vielleicht die merkwürdig laue Luft. Denn es gibt hier oben auf den Bergen fast nur helle Nächte, auch im Hochsommer.

Ich weiß nicht, was mich aufgeweckt hat. Vielleicht die merkwürdig laue Luft. Denn es gibt hier oben auf den Bergen fast nur helle Nächte, auch im Hochsommer.

Ich weiß nicht, was mich aufgeweckt hat. Vielleicht die merkwürdig laue Luft. Denn es gibt hier oben auf den Bergen fast nur helle Nächte, auch im Hochsommer.

Ich weiß nicht, was mich aufgeweckt hat. Vielleicht die merkwürdig laue Luft. Denn es gibt hier oben auf den Bergen fast nur helle Nächte, auch im Hochsommer.

hier Mauern eingesperrt und unfre Männer können sich so viel Lieblingsfrauen nebenher halten, als sie wollen. Wir streben meistens infolge der vielen Arbeit jung und unfre Männer sitzen in den Anstalten mit Frauen, die alle Frauenwürde längst vergessen haben. Es ist ihre Pflicht, Abgeordnete, für uns einzutreten. Wir sind die Mütter der Klasse und die Freunde der Männer. Wenn aber die Männer ihr Verhalten nicht ändern, dann werden auch sie zu Sklaven werden und unsere Klasse wird zugrunde gehen. — Man sieht, es wittert überall, in allen Kontinenten in der Bewegung der Frauen. —

Eine neue Polarexpedition des norwegischen Forschers Amundsen ist auf das Jahr 1910 geplant und wird aus amerikanischen Mitteln ermöglicht. Eine Neuheit der Expedition wird nicht nur das im Bau befindliche Schiff, das zu gleicher Zeit unter Segel, mit Dampf und mit Elektrizität gehen kann, sondern vor allem — es handelt sich um seinen Aprilschiff — um die Verwendung von gezähmten Eisbären zum Ziehen der Lastschlitten. Die Bären sind alle in der fünften Generation schon in Gefangenschaft und sind so zahm, daß sie anstatt der Hunde verwendet werden können. Der Zweck der Verwendung von Bären liegt auf der Hand. Sie können unverhältnismäßig größere Lasten ziehen, und da die Erreichung des Nordpols nicht zum geringsten eine Wagenfrage, d. h. eine Frage genügender Verproviantierung ist, so wird dem Gedanken der Wert nicht abgesprochen werden können. Die mitzunehmenden Eisbären sollen in der Hagenbedischen Menagerie zum Ziehen dreifertig werden. —

*** Die Hühnerstadt.** Einige 80 Kilometer nördlich von San Franzisko, am Fuß eingebettet in die letzten Ausläufer der großen Berge, liegt ein kleines Städtchen von knapp 6000 Bewohnern, das sich rühmen kann, auf der Welt wohl schwierig seinesgleichen zu haben. Denn die 6000 Einwohner nennen nicht weniger als eine Million sorgsam gezüchteter Hühner ihr eigen und nicht weniger als 120 Millionen Eier nehmen alljährlich von der Hühnerstadt aus ihren Weg nach San Franzisko und weiter fort bis nach dem Osten der Vereinigten Staaten. Mit Ausnahme weniger Handwerker und einiger Kleinkaufleute, deren Vorräte und Arbeit ausreichen, um die Ansprüche des täglichen Lebens zu befriedigen, gibt es nur ein Gewerbe, das in Petaluma auszuüben ist, mit einem Beruf, dem ein jeder anhängt, die Hühnerzucht. Von dem kleinen Weiser, in dessen Garten sich kaum einige laufende Hühner tummeln, bis hinauf zu den großen Züchtern, die in ihren sorglich angelegten Gärten Tausende, ja Hunderttausende von Hühnern halten, gibt es keinen Hof und keinen Garten in Petaluma, aus dem einem nicht das eiserne Gackern der Hennen oder der stolze herausfordernde Schrei des Hahnes entgegenklingt. Natürlich haben die jahrelangen Erfahrungen der Züchter von Petaluma zu hervorragenden Kenntnissen ihres Faches gemacht, und sie haben es auch verstanden, ihr Gewerbe zu einem außerordentlich nutzbringenden zu machen. Einer der bekannteren Züchter, der über die städtische Zahl von 7000 Legehennen verfügt, erzielt im Jahr einen Nettogewinn von über 24000 Mark, und ein anderer, der bei Beginn seiner Tätigkeit nur über das kleine Kapital von 4500 Mark verfügte, verdient sich im Jahre fast das Doppelte seines Kapitals, nahe an 9000 Mark. Das freilich sind besonders gewiegte Viehhändler und sie erzielen durchschnittlich pro Henne im Jahre 20 Mark. Im allgemeinen rechnen die Züchter mit einem Gewinn von 4 Mark pro Henne und Jahr. Der hochentwickelte Stand der Hühnerzucht von Petaluma hat sich nicht über Nacht entwickelt. Es fehlte zu Anfang nicht an manchen bitteren Erfahrungen, an Enttäuschungen und schlechten Geschäftsjahren, aber in kurzer Zeit rangen einige Hähne sich durch und ihr Kapital an gewonnenen Erfahrungen und Kenntnissen kam der Mitbürgererschaft bald zugute. Heute besitzen fast alle Einwohner von Petaluma ihre Brutapparate und ihre geeigneten Räume für die jungen Küken, und mit der Praxis des Landmanns verbinden sich die Eigenschaften der Wissenschaft, um dem kleinen Städtchen in Mississippi noch eine weitere Entwicklung zu eröffnen. —

Kleine Chronik.

Zwei Kinder aus dem Zuge gestürzt.

Zwischen Erker und Färkenwalde ereignete sich Mittwoch mittig ein Eisenbahnunfall. Zwei Kinder im Alter von vier und acht Jahren stürzten während der Fahrt aus dem Zuge. Das kleinere Kind war dabei sofort tot; der ältere Knabe hatte bei dem Sturze so schwere innere Verletzungen erlitten, daß er bald darauf im Krankenhaus zu Färkenwalde, wohin er geschafft worden war, starb. Die verunglückten Kinder befanden sich mit ihrer Mutter, einer Frau Jeserski, auf der Fahrt von Polen nach Amerika, wo der Vater schon seit einem Jahre Beschäftigung gefunden hat. Auf welche Weise die Wagnistur während der Bahnfahrt geschehen ist, ist noch nicht festgestellt, da zur Zeit des Unfalls die Passagiere sämtlich schliefen. Selbst die Mutter der verunglückten Kinder hat nichts von dem Vorgange gemerkt; sie erfuhr erst davon auf der nächsten Haltestelle. —

wolken im Morgenhau, zuerst grau, dann rosa angehaucht, und jetzt orange-rot. Die Wolkenbank am Horizont bricht auseinander und zerfällt in ein lauges Gitter, durch das nun, wie aus dem Paradies hervor, die rotglühende Morgensonne bricht. Langsam vollzieht sich dieser Kulissenwechsel am himmlischen Theater, während ich bis zum Zorn aufsteige. Dort stehen fünf junge Mädchen mit hochgezogenen Köpfen. Aus den Fenstern des Turnhofs blicken zwei verschlafene alte Herren. „Kann, wird's bald?“ fragt der eine. Offenbar verwechselt er mit der Sonne zu sprechen. Da zieht sich das Gitter wieder zusammen und sehr als dunkelblaue Wolkenwand an. Eine seltsame Stille legt sich über die Erde. Auch die Verbe, die hoch über der Feldbergspitze geandert und jubiliert hatte, verstummt. Plötzlich ertönt ein eignes Wehen und Brausen die Luft. Da steigt, strahllos, aber wie eine vorglühende Scheibe, die Lichtpendeln langsam hinter der dunkelblauen Wand empor. Ich mußte an den alten Eskimo denken, von dem Hamlet in seinem „Eskimoleben“ erzählt und der vor Glück starb, als er nach langem Leben auf dem Inlande die Sonne wieder einmal aus dem Meer steigen sah. Einer der jungen Herren aber dachte von sich selbst anstehend erhabener und vom Sonnenaufgang geringer; denn er jagte mit herablassendem Wohlwollen: „Jan; nerr und interessant.“ Ich wich aus der Nähe dieses geistreichen Naturbeobachters, eines Kollegen des Vernants in meines Darzreile, der auf dem Brocken „die Natur im allgemeinen so schön fand“, und unterhielt mich mit dem Turnwächter, einem früheren Trappistenbruder.

Über nach dem Frühstück standen im Fremdenbuch folgende etwas grobe Verse über den Sonnenaufgang am 28. Juli 1905:

Des Morgens früh am Feldbergturn
Sitz ich mimner Erdennur
Und haume, wie ein Menschlein nur,
So dichum mag in jeder Natur.
Malt da der Herrgott in tausend Farben
Am Himmel lebende Feuerfarben;
Die Erde wartet ehrsüchtig beflommen
Auf der gewaltigen Herrscherin kommen —
Und endlich aus dunkeln Wolkentor
Bricht herrlich die Leuchtende hervor. —
Ein Geil aus dem Pommerland
Fand dies „Jan; nerr und interessant“,
Anstatt vor den himmlischen Gewalten
In Demut sein dummes Mani zu halten.
Das war heut früh um fünf, und um acht
Hut einer aus Wur dies Gedicht gemacht,
Und bitter hiermit die Götter in diesen
Paar Versen, recht aufständig zu genießen
Den Sonnenaufgang und inwieweit zu schweigen
Sollt ein Gedanke ins Hirn ihnen steigen.
Denn was sich auch einer Gedichtes gedacht,
Ist doch nur Geschwafel vor dieser Pracht.

A. F.

Die Opfer einer Ausweisung.

Weil seine Tochter, ein 12jähriges Kind, sich „lästig“ gemacht, sie hatte irgendwas etwas weggenommen, erhielt der Hausarbeiter Soerlund in Düsseldorf, ein geborener Holländer, vor Ostern die Ausweisungsbefehle, Preußen zu verlassen. Soerlund wohnte schon 18 Jahre in Düsseldorf und war länger als 12 Jahre dort verheiratet. Er konnte nicht glauben, daß die Aufforderung ernst gemeint sei, denn als man ihm die Mitteilung machte, daß sein Kind sich fremde Sachen angeeignet hatte, ersehte er sofort den Schaden und sandte seine Tochter nach Holland zu Verwandten. Durch Vermittlung des Arbeitervereins in Düsseldorf gelang es dem Soerlund, von der Polizei wenigstens das Versprechen zu erhalten, daß die Sache untersucht würde. Dem Manne wurde dann erklärt, daß seine Frau von dem Treiben seiner Tochter Kenntnis hatte, deshalb müsse die Ausweisungsbefehle aufrecht erhalten werden. Die Frau nahm sich Karfreitag aus Scham das Leben! Der Polizei war vorher schon mitgeteilt worden, daß sie im Irrtum sei. Es muß sich die Unschuld der Frau dann auch wohl herausgestellt haben, denn am Tage vor Ostern erhielt Soerlund ein Schreiben, daß er bleiben könne. Der Mann war aber durch den Tod seiner Frau in einen Zustand fortwährender Aufregung gekommen, und dieser Tage griff auch er zum Strick! Mit rauher Faust griff hier die Polizei in ein glückliches Familienleben und zerstörte es von Grund aus. In nächster Zeit werden wir wohl erfahren, daß die fünf ertornten Waisen, alles noch kleine Kinder, als „lästige Ausländer“ über die Grenze transportiert werden! Das ist dann das Ende einer preussischen Polizeiaktion. —

Die Eier des Spibubens.

Einem seltsamen Mißgeschick ist ein alter Schankastendieb, der Tischler Hermann Schmidt, zum Opfer gefallen. Schmidt hatte das Schaufenster eines Herrengarderobegegeschäfts geplündert und dabei Stoffe und einen Herrenhut gestohlen. Die Kleiderstoffe knöpfte sich der Dieb unter die Weste, den neuen Hut setzte er auf, nachdem er den Hut sorgfältig gewaschen hatte. So ausgestattet, spazierte Schmidt durch die Niebuhrstraße in Charlottenburg. In einem Kolonialwarenladen erregten frische Trinker seinen Appetit. Er zerschlug die Fenster Scheibe und füllte seinen neuen Hut mit Eiern. Als er sich den Hut ansah, zerbrachen einige Eier und ihr Inhalt lief dem Diebe über Gesicht und Kleidung. In diesem eigenartigen Auszug erregte Schmidt natürlich sofort Verdacht. Einem Polizeibeamten, der ihn stellte, ging Schmidt mit einer Stange zu Reibe, so daß der Beamte seinen Revolver ziehen mußte. Schmidt gab sich schließlich gefangen. Inzwischen waren alle Eier in Trümmer gegangen. Der Dieb konnte kaum noch aus den Augen sehen. Schmidt wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Die gestohlenen Stoffe hatte er überdies auf der Flucht verloren. —

Ein Messerfeld.

Eine überaus rohe Tat verübte der Hausknecht Weber in Groß-Wierau. In einem Gasthaus war er mit andern Gästen in Streit geraten. Seine Wut richtete sich namentlich gegen die Gebrüder Franz und Bertold Hampel, welche als Steinarbeiter im Quallauer Steinbruch tätig waren. Mit gezücktem Messer stellte sich Weber an der Tür des Gasthauses auf und wartete auf die beiden. Als diese aus der Haustür traten, veretzte ihnen Weber mehrere Stiche. Franz Hampel wurde durch einen Messerstich ins Auge getötet, Bertold Hampel durch drei tiefe Stiche lebensgefährlich verletzt. Weber wurde verhaftet. —

Der Mann mit den sechs Bräuten.

Ein rechter Don Juan ist der 23jährige Hausdiener Richard Kuske, der seit 2 Monaten in Berlin in der Rosenhäger Straße beschäftigt war. Er hatte nicht weniger als sechs Bräute zu gleicher Zeit, war aber so unvorsichtig, mit diesen halben Duzend von Liebsten, deren Namen und Wohnungen er angab, zu prahlen. Zuletzt erzählte er, daß eine seiner Bräute nach Chemnitz gezogen sei. Am Sonnabend sollte Kuske für sein Geschäft 1600 Mark von der Deutschen Bank holen. Er hob das Geld ab, kam aber nicht damit zurück. Vergeblich suchte man ihn erst bei den fünf Bräuten in Berlin. Dann benachrichtigte die Polizei in der Voraussetzung, daß er die sechste Braut in Chemnitz zu den Feiertagen besuchen werde, die dortige Behörde. Am ersten Feiertag traf der Don Juan mit der Eisenbahn in Chemnitz ein. Ein Polizeibeamter nahm ihn gleich auf dem Bahnhof in Empfang, und Mittwoch nachmittag wurde Kuske nach Berlin zurückgebracht. Er besaß nur noch 900 Mark. —

Wettfahrt zwischen Auto und Blizzug.

Eins der aufregendsten Rennen hat eine junge waghalsige Amerikanerin, Miss Marjorie Bourne, die Tochter des Millionärs Frederic Bourne gewagt. Sie schenkte sich in ihrer „Begeisterung“ für den Automobilsport nicht, ihr eigenes Leben, das ihres Chauffeurs und das von Hunderten von Eisenbahnpassagieren aufs Spiel zu setzen. Sie unternahm es, in ihrem Automobil mit dem berühmten „Cannon Ball“-Erspeß die Wette zu rasen. Der Zug fauete mit einer Geschwindigkeit von 56 englischen Meilen in der Stunde dahin, als die Passagiere an den Fenstern gewahrten, wie auf der staubigen Landstraße ein junges Mädchen auf einem in wildem Tempo dahinjagenden Automobil ihren Chauffeur anfertete. Die Schnelligkeit des Zuges vergrößerte sich von Augenblick zu Augenblick, aber trotz aller Anstrengungen des Lokomotivführers, dessen sportliche Instinkte erweckten, blieb das Automobil ständig im Vorprung, bis endlich nach vier Meilen die Lokomotive die Höhe des Automobils erreichte. Kurz darauf kreuzte die Landstraße den Schienenweg. Die junge Dame gab Vollstark, gewann einen kurzen Vorsprung und raste dann wenige Meter vor dem herbeibräuhenden Zug über den Bahndamm. Eine Sekunde Verpätung würde ihr Schicksal und wohl auch das des Zuges besiegelt haben. Aber das Rennen war noch nicht zu Ende. Eine weite Kurve der Landstraße brachte die Automobilistin in Nachteil, und die nächste Bahnkreuzung konnte sie erst unmittelbar nach dem letzten Wagen des Erspeßzug nehmen. Aber sie arbeitete sich dann wieder heraus, ertlich ohne den Sieg zu erachten, denn als der Zug schließlich in Ostade einlief, hatte er mit einer halben Länge gesiegt. Miss Bourne will das Schauspiel wiederholen und schwört, den Zug zu schlagen, aber die Polizei wird wohl intervenieren und den gefährlichen Wettkampf verhindern. —

Ein aufreizendes Urteil.

Eine der größten Zechen am Niederrhein, die dem frommen Millionär Daniel gehörende Zechen „Rheinpreußen“, hat neben andern die Geisse mitgäbrenden Bestimmungen auch die Prügelstrafe eingeführt. Die Zechenfeuerwehr ist dort mit Gummihandschuhen ausgerüstet, eigens zu dem Zwecke — wie der unter Anführung der Verhandlung mittels gefährlichen Werkzeugs stehende Feuerwehrmann Sadler Deferno in seiner Verteidigung bekannte —, um sie bei ungebührlichem oder widerspenstigem Verhalten gegen die Arbeiter zu verwenden! Also in aller Form die Prügelstrafe als Zuchtmittel! In der Anwendung dieses Mittels war nun aber genannter Feuerwehrmann so weit gegangen, daß der Bergmann Matajch, Vater von vier Kindern, neun Wochen lang krank lag und die Schärfe des einen Auges zum größten Teil einbüßte! Und die Ursache dieser brutalen Mißhandlung? Nach den Angaben des klagenden Feuerwehrmannes sollte Matajch angerrumten gewesen und der Aufforderung zum Verlassen des Zechenplatzes nicht nachgekommen sein. Circa 2 Dukend Jengen, darunter ein Gendarm und der unmittelbare Vorgesetzte des Matajch, befanden sich jedoch eiblich, daß M. nicht betrunken gewesen sei. Matajch stand auch in seinem vollen Rechte, wenn er der Aufforderung eines beliebigen Feuerwehrmanns zum Verlassen des Platzes keine Folge leistete; denn M. wollte seine Arbeitsstätte antreten und mußte den Platz herreten. Außerdem war niemand bekannt, daß die Feuerwehr gleichzeitig Jachenpolizei dienste zu versehen hat. Lediglich der Sinn der Unterwürfigkeit hatte es bewirkt, daß die Arbeiter sich die Anmaßungen der Feuerwehrleute gefallen lassen. Der Feuerwehrmann Deferno hatte ohne allen Grund und ohne jede moralische oder rechtliche Unterlage den genannten Bergmann in der ickendlichen Weise verprügelt, so daß mindestens eine mehrmonatige Gefängnisstrafe zu erwarten stand, neben den Ansprüchen auf Schadenersatz wegen Schädigung an der Gesundheit.

Wie stellte sich nun Madame Justitia zu diesem brutalen Mißgebete? Zunächst mußte es schon peinlich berühren, daß der Vorfall bei der Zechenaufnahme nach allen Seiten hin verwickelt, herauszubekommen, ob M. nicht doch wohl betrunken gewesen und ob er nicht doch, wie der Feuerwehrmann behauptete, diesem den Helm vom Kopfe geschlagen habe. Doch bot sich hierfür abolut kein Anhalt. Der Amtsanwalt führte dann in seinem Plädoyer aus, es sei durch sämtliche Zeugen erwiesen, daß der Angeklagte Deferno den Hauer Matajch ohne allen Grund in unbetrunkenem Zustand in der Weise roh mißhandelt habe. Er begreife auch das Verhalten der Zechen „Rheinpreußen“ nicht. Nach seiner Ansicht müßte sie ohne Gummihandschuhe ankommen können, den er (der Herr Amtsanwalt) für völlig überflüssig halte! Erwiesen sei auch, daß der Feuerwehrmann Deferno den Bergmann Matajch an der rechtmäßigen Ausübung seines Berufs gewaltsam gehindert habe. Wenn Matajch auch Oesterreicher sei, so stehe er doch unter deutschem Schutze. Er zahle seine Steuern, und niemand habe ein Recht, ihn an der rechtmäßigen Ausübung seiner Arbeit zu hindern. Für die „überaus rohe Tat und das rohe Verhalten“ beantrage er eine Strafe von — 60 Mark! eventuell für je 5 Mark 1 Tag Gefängnis und Tragung der Kosten. Matajch sei ohne weiteres freizusprechen, da gegen ihn nicht das geringste erwiesen sei.

Das Gericht in Wörs stellte sich auf den Standpunkt, daß es „erwiesen“ sei, daß Deferno ein „Recht“ hatte, den Matajch vom Zechenplatz zu verweisen! Deferno habe hierbei allerdings seine Befugnisse überschritten. Von Matajch sei aber auch „erwiesen“, daß er dem Befehl zum Verlassen des Zechenplatzes nicht Folge geleistet habe. Wenn Matajch geglaubt habe, im Rechte zu sein, so hätte er dennoch dem Befehle des Feuerwehrmanns Folge leisten müssen! Weil er das nicht getan, sei er wegen „Gausfriedensbruch“ zu bestrafen! — Und nun diffidierte das Gericht dem Gummihandschuhenden der Rheinpreußenzeche — 25 Mark Geldstrafe zu und dem teilweise zum Krüppel geschlagenen Bergmann Matajch 10 Mark. Der Amtsanwalt schlug bei Verkündung des Urteils mit der Hand auf sein Aktienbüchel und empört verließ der Zuhörer und Zeugen den Gerichtssaal.

Bemerkt sei noch, daß ein Steiger der Zechen „Rheinpreußen“ als Schöffe mitfungierte, und daß der Verkehrsinspektor der Zechen den Matajch vor dem Termin zur Zuriinnahme des Strafantrags zu bewegen versucht hatte, unter Hinweis darauf, daß die Zechen für die 9 Wochen seines Krankheits den vollen Schadlohn zahlen wolle.

Im Osten das Infanterieregiment mit der Reiterpeitsche, im Westen das Herrenmenschenium unter dem Schutze des Gummihandschuhs fürwahr, eine „göttliche“ Weltordnung! Mit tränenreicher Stimme meinte der bis dahin christlich-demütige Bergmann beim Verlassen des Gerichtssaals: Wer ihm jetzt noch einmal etwas von einem gerechten Gott erzählten wolle, dem werde er — ins Gesicht spucken!

Verbands-Kalender.

Deutscher Polzarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Magdeburg. Eine außerordentliche Generalversammlung tagt am Sonnabend den 13. d. M., abends 8 Uhr, im „Luisenpark“. Der großen Wichtigkeit der Tagesordnung wegen bittet um Beachtung des heutigen Inserats die Verwaltung.

Zentralverband der Schmiede. Sonnabend den 13. d. M. Mitgliederversammlung bei Gustav Böhm, Kleine Klosterstraße 15/16.

Lotteriekreis Freischau, Vulkan. Sonnabend den 13. Juni Generalversammlung bei Spengler, Marienstraße. 340

Arbeiter-Radsportklub Solidarität, Unterbezirk Groß-Otterleben. Sonntag den 14. Juni, vormittags 11 Uhr, Unterbezirks-Versammlung in Diesdorf bei Hildebrandt. 344

Klein-Otterleben. Arbeiter-Radsportklubverein. Sonnabend den 13. Juni, abends 8½ Uhr, Versammlung bei Schüge.

Freische. Gesangsverein Mariengruss. Freitag den 12. Juni keine Eingefunde, sondern Generalversammlung. 343

Schönebeck. Verband der Fabrikarbeiter. Am Sonnabend den 13. Juni, abends 8 Uhr, außerordentliche Generalversammlung aller Bezirke im „Stadtpark“. 339

Schönebeck. Polzarbeiter-Verband. Sonnabend den 13. Juni, abends 8½ Uhr, Mitgliederversammlung im „Bürgerhaus“. 341

Burg. Radsportklubverein Falke. Am Sonntag den 14. Juni Fahrt nach Kollfenke bei Magdeburg zur Bezirksversammlung. Abtreten ¼7 Uhr, Abfahrt 7 Uhr. 341

Niedersteden. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Am Sonntag den 14. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung in Wilses Lokal.

Stendal. Wahlverein. Sonnabend den 13. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung. 337

Briefkasten.

Streitenberger. Kaufen Sie sich: Deutscher Reichstag, herausgegeben von Kürschner, in der Buchhandlung Volkstimme. Preis 50 Pfg. Darin finden Sie alle Fragen beantwortet. —

Für die Landtagswahl gingen ein: Grafenwerth, Metallarbeiter L. 143 10,—, 169 6,—; Metallarbeiter L. 198 8,35, 201 6,70, 202 9,55, 203 2,60, 204 3,30, 205 2,45, 207 12,50, 208 11,10, 209 8,01, 210 6,10; Lagerhalter L. 494 25,—; Porzellanarbeiter von Garsens L. 512 8,35; Smittature L. 528 1,05.

H. Giesecke, Kassierer.

Quittung. Wahlkreis Wanzleben. Zum Landtagswahlsonds gungen ein: Klein-Otterleben: Versammlung am 26. Mai 8,70; L. 160 5,50; 162 4,60; 171 4,—. Groß-Otterleben: L. 104 3,30; 109 1,05; 113 6,70; 115 2,—; 101 3,20. Fr. Klotsch.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Ort	8. Juni	9. Juni	Fall	Wuchs
Jungbunzlau	+ 0,20	—	—	—
Vann	+ 0,26	—	—	—
Budweis	—	+ 0,02	—	0,07
Prag	—	—	—	—
Hainstadt und Saale.				
Straußfurt	9. Juni + 2,30	10. Juni + 2,15	0,15	—
Weizenfels Untp.	+ 1,18	+ 1,02	0,16	—
Trotha	+ 2,70	+ 2,54	0,16	—
Alleben	+ 2,52	+ 2,34	0,18	—
Kernburg	+ 2,10	+ 1,82	0,28	—
Calbe Oberpegel	+ 1,90	+ 1,52	0,03	—
Calbe Unterpegel	+ 1,98	+ 1,70	0,28	—
Mulde.				
Deßau, Muldenbr.	9. Juni + 1,10	10. Juni + 0,97	0,13	—
Elbe.				
Yardubitz	8. Juni — 0,36	9. Juni — 0,37	0,01	—
Brandeis	+ 0,27	—	—	—
Melmitz	+ 0,31	+ 0,41	—	0,10
Leimertitz	+ 0,10	+ 0,03	0,13	—
Muffig	9. + 0,56	10. + 0,33	0,23	—
Trosden	— 1,14	— 1,00	—	0,14
Zeugau	+ 1,00	+ 0,92	0,08	—
Wittenberg	+ 1,94	+ 1,95	—	0,01
Karlau	+ 1,47	+ 1,45	—	—
Warby	+ 2,09	+ 2,00	0,09	—
Schönebeck	+ 1,95	+ 1,87	0,08	—
Magdeburg	10. + 1,76	11. + 1,70	0,06	—
Zangermünde	9. + 2,62	10. + 2,62	—	—
Wittenberge	+ 2,39	+ 2,40	—	0,01
Broda-Dömitz	+ 1,93	+ 1,85	0,08	—
Lauenburg	+ 1,92	+ 1,88	0,04	—

Marktberichte.

Magdeburg, 10. Juni. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 20,00-25,00. Speisebohnen (weiße) 19,00 bis 34,00. Linfen 22,00-48,00. Getreide...

Viehmarkt.

Magdeburg, 10. Juni. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 161 Rinder, 138 Kälber, 41 Schafvieh usw., 666 Schweine.

ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 40-42 Mt., b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 36-38 Mt., c) mäßig genährte junge und ältere 32-34 Mt., d) gering genährte...

a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 60 Mt., b) fleischige 57-59 Mt., c) gering entwicelte 53-55 Mt., d) Sauen 48-55 Mt. ...

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik folgt die Seite 50 Pfg. Kennbericht. Das Zusammentreffen von Heile und Hohl gebracht und es war interessanter Sport zu verfolgen.

Kranke und Schwache

werden freudig die Tatsache begrüßen, daß Deutschland im Lamscheider Stahlbrunnen einen Heilschlag ersten Ranges besitzt.

Tausende wurden gesund.

Aussagen von Ärzten: Ein ganz vorzügliches Eisenmangan-Medikament ist das Lamscheider Wasser, die Lösungsverhältnisse der hauptsächlich wirksamen Stoffe stimmen mit denen des Blutes überein...

Das Lamscheider Stahlwasser ist hochgradig eisenhaltig, leicht bekömmlich und gut verdaulich. Die Patienten, die es genommen haben, haben sich stets wohl gefühlt...

Dankesworte nach erfolgreichen Kuren: „Ich bin 1 1/2 Jahre sehr krank gewesen, konnte nicht essen, nicht schlafen, hatte Schmerzen im Rücken, Stuhlverstopfung, Kopfschmerzen, große Nervenschwäche...

Wann empfohlen bei Blutarmut, Bleichsucht, verschiedenen Arten von Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, blutarmen Zuständen, bei denen eine Vermehrung der Blutmenge und Verbesserung der Blutbeschaffenheit notwendig ist...

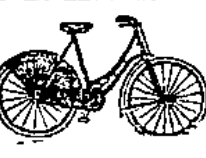
Wann empfohlen bei Blutarmut, Bleichsucht, verschiedenen Arten von Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, blutarmen Zuständen, bei denen eine Vermehrung der Blutmenge und Verbesserung der Blutbeschaffenheit notwendig ist...

Sarg-Fabrik u. -Magazin Richter & Voigt. Jakobstraße 49 - Fernsprecher 3147 - Jakobstraße 49. Mitglied des Feuerbestattungsvereins - 5537. Spezialgeschäft aller Bestattungs-Gegenstände...

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltung Magdeburg. Bureau: Große Münzstraße 3, I. - Fernsprecher 1912. Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 bis 12 Uhr...

Versammlungen finden statt: Sonnabend den 13. Juni, abends 8 1/2 Uhr. Bezirk Buckau in der Thalia, Dorotheenstraße 14. Bezirk Cracau-Pfeffer im Lokal des Herrn Schwente...

Burg Achtung! Burg. Kaninchen-Ausstellung am 5. und 6. Juli d. J. werden bis zum 23. Juni angenommen. Alter Kaninchenzuchtverein Burg.



Fahrräder, gut erh., von 20 bis 45 Mark, neue Herren- und Damenräder von 80 bis 150 Mt. Ertrag u. Zubehörteile billigst. Reparaturen aller Gatt. wird schnellst u. billigst ausgeführt...

Gute Speisekartoffeln. 1/2 Zentner 85 Pfg., sowie jeden Sonntag empfindlichste Thüringer, Kottersdorfer Straße 8a. 567

Frau E. Cassel, Hebamme. Gudelstraße 31, part. 5238

Standesamt. Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Magdeburg-Albstadt, 10. Juni. Aufgebote: Arbeiter Hermann Nitz mit Ida Höppler. Schmied Alb. Rintler mit Margarete Schulze...

Vom 10. Juni. Eheschließung: Gerichtsklarer Erich Kurt Beschid in Kalle a. S. mit Elise Margarete Hendel hier. Todesfälle: Ehefrau des Grundbesizers Hermann Riechert, Anna geb. Baste, 46 J. Witwe des Privatmanns Karl Drechsler, Emma geb. Peterfen, 74 J. Margarete, T. des Krennmachers Ernst Lehmann, 1 J.

Aufgebote: Gutsbesitzer Kurt Krocking in Garzweiler mit Elise Goebide hier. Rechtsanwält Otto Weiche mit Doris Goebide. Eheschließungen: Handelsmann Paul Kranhold mit Alwine Glittenberg, Malchinbauer Richard Start mit Ella Prunshke, Handschuhmacher Moritz Lauber mit Charlotte Pahn geb. Rebe, Hausdiener Wilh. Vackmann mit Emma Stäps, Schneider Willi Weined mit Elisabeth Buhf.

Todesfälle: Maurer Anton Mocer, 52 J. Karle, S. des Aufsehers Joseph Kalmusch in Aufsdorf, 3 J. Eise, T. des Musikleiters Otto Koch, 5 M. Aufseher Franz Genstke, 71 J. Friedrich, S. des Straßenb.-Wagenführers Friedrich Heine, 1 J. Bahnarbeiter Bernhard Härtling, 81 J. Margarete Heyer, 20 J. Gustav, S. des Handschuhmachers Otto Meyer, 2 J. Karl, S. des Handschuhmachers Paul Tröster, 1 J. Bergarbeiter Heinrich Klauke aus Aspenstedt, 47 J.

Aufgebote: Gärtner Fritz Otto Neumann in Braunschw. mit Marie Anna Görges hier. Arbeiter Hermann Reich mit Elisabeth Auguste Hedwig Müller. Geburten: S. des Handelsmanns Heinrich Lindemann, S. des Kontorboten Friedrich Wilhelm Karl Schulze, S. des Steingüldrehers Karl Albert Otto Wiegmann, S. des Handschuhmachers Karl Wilhelm Försterling. Todesfall: Emma geb. Friedrich, Ehefrau des Lehrers Karl Derlede, 41 J. 6 M. 6 T.

Eheschließungen: Stein- jeher Friedrich Köppe mit Anna Dankworth, Streckenarb. Friedrich Gebbert mit Minna Hemmerling. Fiedndreher Otto Gündel in Niersleben mit Ida Heinschagen hier. Metallarbeiter Adolf Behrend mit Emma Weber. Geburten: Erna, T. des Putzhers Karl Schmiedemann, Gertrud, T. des Zimmerm. Paul Hermann, Elise, T. des Fabrikarb. Karl Müller, Willi, S. des Schuhmachers Gustav Jungbär, Anna, T. des Brauers Arno Elshäfer. Todesfälle: Johann, T. des Fabrikarb. Johann Dolnik, 1 J. Margarete, T. des Arb. Hermann Eberlin, 7 M. Privatm. Heinrich Ahrens, 73 J. Otto, unehel., 1 M.

Eheschließungen: Schlosser Ernst Majow in Berlin mit Emma Kaufmann hier. Tischlermeister Duiraine hier mit Alwine Hengstmann in Loderburg. Geburten: T. des Fabrikarbeiters Otto Reich.

Kur- u. Badeanstalt Magdeh.-Buckau. E. G. m. b. H.

Geschäftsbericht von 1907. Die Genossenschaft bestand am Anfang des Jahres 1907 aus 139 Mitgliedern mit 162 Anteilen, ausgeschieden sind 9 Mitglieder mit 13 Anteilen, beigetreten sind 7 Mitglieder mit 7 Anteilen...

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Verwaltung Magdeburg. Sonnabend den 13. Juni, abends 8 Uhr. Außerordentliche Generalversammlung im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c.

Zentralverb. d. Maurer Deutschlands. Zweigverein Magdeburg. Burcau Gr. Münzstr. 3. Fernsprecher Nr. 1263. Sonntag den 15. Juni, abends 6 1/2 Uhr, im Saale des „Luisenparks“, Spielgartenstr. 1c. Außerordentl. Generalversammlung.

Schönebeck. Verb. d. Fabrik-, Land- u. Hilfsarbeiter. Verwaltungsstelle Schönebeck. Sonnabend den 13. Juni, abends 8 Uhr, im „Stadtpark“ Außerordentl. Generalversammlung aller Bezirke.

Schönebeck. Verb. d. Fabrik-, Land- u. Hilfsarbeiter. Verwaltungsstelle Schönebeck. Sonnabend den 13. Juni, abends 8 Uhr, im „Stadtpark“ Außerordentl. Generalversammlung aller Bezirke.